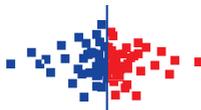


# Kommunistische Diktaturerfahrungen und Migrationsgeschichte

Handlungsempfehlungen für Wissenschaft und  
historisch-politische Bildung

**Ruth Wunnicke**

unter Mitarbeit von Dr. Michael Parak, Dr. Dennis Riffel, Julie Savary



**Gegen Vergessen  
Für Demokratie e.V.**

# **Kommunistische Diktaturerfahrungen und Migrationsgeschichte**

**Handlungsempfehlungen für Wissenschaft und  
historisch-politische Bildung**

**Ruth Wunnicke**

unter Mitarbeit von Dr. Michael Parak, Dr. Dennis Riffel, Julie Savary

Ein Projekt von Gegen Vergessen – Für Demokratie e. V.  
mit Unterstützung der Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur

## Impressum

© 2014 Gegen Vergessen – Für Demokratie e.V., Berlin

Herausgegeben von Gegen Vergessen – Für Demokratie e.V.  
Stauffenbergstraße 13–14  
10785 Berlin

Satz: Atanassow-Grafikdesign, Dresden  
Druck: addprint AG, Bannewitz / Possendorf

ISBN 978-3-00-048378-3

<b>Inhalt</b>	
<b>Danksagung</b>	<b>5</b>
<b>I. Ausgangssituation</b>	<b>7</b>
I.1. Ein besonderer Blick auf die Migrationsgeschichte – Menschen mit kommunistischen Diktaturerfahrungen	7
I.2. Menschen mit kommunistischen Diktaturerfahrungen in der Bundesrepublik Deutschland. Migrationsgeschichte der Menschen aus kommunistischen Ländern	7
I.3. Was sind kommunistische Diktaturerfahrungen?	10
I.4. Die Generationenfrage	12
I.5. Zielsetzung der Handlungsempfehlung	13
I.6. Vorgehensweise	13
I.7. Gliederung und Aufbau	14
<b>II. Wissenschaft und Forschung zu Fragen der Migration (-sgeschichte) aus (post-) kommunistischen Staaten Ost- und Südosteuropas sowie zu kommunistischen Diktaturerfahrungen</b>	<b>15</b>
II.1. Bisherige Fragestellungen	15
II.1.1. Kommunistische Diktaturerfahrungen in der Forschung	15
II.1.2. Forschung in Bezug auf Herkunftsländer und Ethnien	15
II.2. Zukünftige Fragestellungen und Perspektiven in Wissenschaft und Forschung	18
<b>III. Handlungsempfehlungen für den Bereich der historisch-politischen Bildung</b>	<b>22</b>
III.1. Stand der Vermittlung der Migrationsgeschichte(n) von Menschen aus kommunistischen Staaten	22
III.1.1. Schule und Jugendbildung	22
III.1.2. Museen und Ausstellungen	25
III.2. Handlungsempfehlungen für die schulische und außerschulische Bildung und für Museen	26
III.2.1. Allgemeine Handlungsempfehlungen für die schulische und außerschulische Bildungsarbeit	26
III.2.2. Handlungsempfehlungen für Schule und Jugendbildung	30
III.2.3. Handlungsempfehlungen für Museen und Ausstellungen	32
<b>IV. Ostdeutschland und die kommunistischen Diktaturerfahrungen</b>	<b>34</b>
<b>V. Zusammenfassung der Thesen</b>	<b>36</b>
<b>Verwendete Literatur</b>	<b>39</b>

### **Danksagung**

Die Handlungsempfehlung ist das Ergebnis eines Projekts von Gegen Vergessen – Für Demokratie e. V., gefördert mit Mitteln der Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur.

Bedanken möchten wir uns bei allen Teilnehmerinnen und Teilnehmern der Fachgespräche sowie bei allen Personen, die uns darüber hinaus mit ihrem Expertenwissen beraten und unterstützt haben – ihre Ideen, Anregungen und Meinungen haben entscheidend zur Entstehung der Handlungsempfehlung beigetragen.

Unser Dank geht vor allem an: Dr. Sabine Arnold, Prof. Dr. Michele Barricelli, Dr. Mathias Beer, Dr. Henrik Bispinck, PD Dr. Barbara Christophe, Dr. Walter Dausch, Dr. Barbara Dietz, Dr. Peter Droste, PD Dr. Christian Eyselein, Hella Flau, Merle Hilbk, Dr. Viktor Krieger, Lucyna Jachymiak Królikowska, Diana Liberova, Dr. Frauke Miera, Dr. Dietmar Molthagen, Dr. Katharina Neufeld, Rainer Ohliger, Dietmar Osses, Dr. Jan Pauer, Dr. Christoph Pallaske, Reinhard Rajda, Rüdiger Rossig, Bosiljka Schedlich, Dr. Roman Smolorz.

Julie Savary sei für ihren Fleiß und die hervorragende Mitarbeit am Projekt gedankt.

Ruth Wunnicke

## I. Ausgangssituation

### I.1. Ein besonderer Blick auf die Migrationsgeschichte – Menschen mit kommunistischen Diktaturerfahrungen

Wir sind eine Migrationsgesellschaft. Im Jahr 2012 lebten in Deutschland 16,3 Millionen Menschen, die eine Zuwanderungsgeschichte haben. Allein seit 2005 ist die Zahl um 1,3 Millionen gestiegen. Zwei Drittel der Zugewanderten sind nach 1949 aus dem Ausland nach Deutschland gekommen, ein Drittel wurde als deren Kinder in Deutschland geboren (Bundesministerium des Innern 2014, S. 136).

In der öffentlichen Diskussion werden Fragen der Migration und Integration oft auf die Herkunftsregionen Türkei und arabische Staaten reduziert. Die Migrationsbewegungen nach Deutschland sind aber vielfältiger. Insbesondere lohnt es sich, einen Blick in Richtung Osten und Südosten zu werfen. Denn nahezu jeder vierte in Deutschland lebende Migrant hat seine Herkunftswurzeln in ehemaligen kommunistischen Staaten Ost- und Südosteuropas.

In der vorliegenden Studie soll der Frage nachgegangen werden, welches „unsichtbare Gepäck“ Menschen nach Deutschland mitgebracht haben, die oder deren Familien zuvor in kommunistischen Staaten lebten. Es geht um kommunistische Diktaturerfahrungen und die Frage, wie diese aufgegriffen und für die historisch-politische Bildung und die Wissenschaft fruchtbar gemacht werden können.

Selbstverständlich ist Migrationsgeschichte mehr als dieser spezielle Blick. Trotzdem soll dieser gewagt werden, denn er kann wertvolle Potenziale aufdecken. Potenziale sowohl bei den angekommenen und ankommenden Menschen als auch bei der aufnehmenden Gesellschaft. Es geht dabei unter anderem um Fragen der gegenseitigen Wertevermittlung im Bereich der politischen Bildung (Demokratie und Diktatur) oder um Fragen der Alltagsgestaltung, der Anerkennung unterschiedlicher Lebenswege und einer gegenseitigen Wertschätzungskultur, die mitunter ein besonderes Wissen und spezielles praktisches Handeln aller Beteiligten erfordern. Diese Handlungsempfehlung soll einen Beitrag dazu leisten.

### I.2. Menschen mit kommunistischen Diktaturerfahrungen in der Bundesrepublik Deutschland.

#### Migrationsgeschichte der Menschen aus kommunistischen Ländern

Von den Menschen mit einem sogenannten Migrationshintergrund, die heute in der Bundesrepublik Deutschland leben, haben **2,9 Millionen** ihre Wurzeln im Gebiet der ehemaligen Sowjetunion, **1,5 Millionen** im Gebiet des ehemaligen Jugoslawien, **1,5 Millionen** in Polen sowie **537.000** in Rumänien. Diese rund 6,4 Millionen Menschen entsprechen einem Anteil von **6,7 Prozent an der Gesamtbevölkerung** (Statistisches Bundesamt 2013, S. 99).

Dabei handelt es sich nicht um homogene Gruppen oder gar eine homogene Gruppe. Vielfältig sind die individuellen Lebenswege und Migrationsmotive. So waren für manche

Menschen wirtschaftliche Not, Krankheit oder körperliche Behinderungen sowie Hoffnungslosigkeit in Bezug auf eine berufliche Karriere ausschlaggebend, den Weg aus Ost- und Südosteuropa nach Deutschland anzutreten. Bei anderen war es politische Dissidenz. Für manche Migranten war die Angst vor der politischen Willkür und die Sehnsucht nach Sicherheit der Motor zum Weggehen. Deutschstämmige haben zum Beispiel oftmals aufgrund ihrer Ethnie Verfolgung erlitten. Ihnen bot das Staatsangehörigkeitsrecht die Möglichkeit einer privilegierten Zuwanderung.

Bei allen Unterschieden geht die vorliegende Studie aber von einem gemeinsamen Faktor aus: Herkunft und Prägung in Staaten mit kommunistischen Herrschaftssystemen. Ansatzpunkt der Analyse sind diese kommunistischen Diktaturerfahrungen. Es geht um Erlebnisse, die für Menschen in den Staaten Ost- und Südosteuropas relevant gewesen sind und ihren Alltag, den sie unter den Bedingungen eines kommunistischen Systems bestreiten mussten, prägten. Zudem geht es auch um die Nachgeborenen der zweiten oder dritten Generation, die durch die Erfahrungen, Rituale, Traditionen oder Traumata ihrer Eltern und Großeltern geprägt und beeinflusst wurden.

Dabei gilt es auch, den Migrationszeitpunkt und die Herkunftsregion in den Blick zu nehmen. Manche der heute in Deutschland lebenden Menschen mit kommunistischen Diktaturerfahrungen kamen bereits seit den 1950er-Jahren nach Deutschland. Die meisten von ihnen immigrierten jedoch mit dem Ende des Kalten Krieges.

Die größte Gruppe sind die sogenannten Aussiedler und Spätaussiedler. Allein von 1990 bis 2012 wanderten 2,5 Millionen Menschen im Rahmen des Zuzugs von Aussiedlern und Spätaussiedlern nach Deutschland ein (Bundesministerium des Innern 2014, S. 96). Im Mikrozensus 2012 gaben 3,2 Millionen zugewanderte Deutsche (einschließlich zeitgleich eingereister Ehegatten und Kinder) an, mit dem Aussiedler- bzw. Spätaussiedlerstatus nach Deutschland eingereist zu sein. Damit hielten sich 2012 noch gut 71 Prozent aller 4,5 Millionen insgesamt seit 1950 zugewanderten Aussiedler und Spätaussiedler in Deutschland auf (Statistisches Bundesamt 2013, S. 7).

Die meisten Aussiedler und Spätaussiedler kommen aus den Nachfolgestaaten der ehemaligen Sowjetunion (1,45 Mio.) – darunter vor allem aus Russland (601.000) und aus Kasachstan (567.000). Daneben sind Polen (598.000) und Rumänien (231.000) wichtige Herkunftsländer (Statistisches Bundesamt 2013, S. 8). Nachdem die Zuwanderung ihren Höhepunkt 1990 nach Ende des Kalten Krieges und den politischen Reformen in Ost- und Südosteuropa erreicht hatte, ging die Zahl stetig zurück. Der Großteil der aus den **ehemaligen Staaten der Sowjetunion** zugereisten Menschen sind somit Aussiedler und Spätaussiedler. Dabei gibt es noch eine weitere rechtliche Besonderheit: Seit 1991 kamen im Rahmen des Aufnahmeprogramms für jüdische Kontingentflüchtlinge – sprich Juden und Menschen mit jüdischen Vorfahren aus den Nachfolgestaaten der Sowjetunion – 219.604 Personen aus dem Gebiet der ehemaligen Sowjetunion nach Deutschland (Haug/Schimany 2005, S. 6).

Bei den in der Bundesrepublik Deutschland lebenden **Polen** handelt es sich mehrheitlich um deutsch-polnische Aussiedler. Insgesamt kamen zwischen 1950 und 2012 1,5 Millionen Aussiedler aus Polen, die Mehrzahl von ihnen in den 1980er- und 1990er-Jahren.

Zusammen mit den anderen polnischstämmigen Bevölkerungsgruppen, die in den 1980er-Jahren als politische Flüchtlinge bzw. ab den 1990er-Jahren zumeist als Arbeitsmigranten nach Deutschland kamen, machen sie rund 1,9 Prozent der Bevölkerung Deutschlands aus.

Aus **Rumänien** kamen zwischen 1950 und 2012 rund 537.000 Menschen in die Bundesrepublik, in erster Linie Aussiedler und Spätaussiedler (Statistisches Bundesamt 2013, S. 99).

Mit dem Zerfall **Jugoslawiens** kamen Anfang der 1990er-Jahre vermehrt Kriegs- und Bürgerkriegsflüchtlinge aus diesen Regionen nach Deutschland. Nachdem 1994 circa 350.000 dieser Flüchtlinge in Deutschland lebten, sank die Zahl in den Folgejahren aufgrund freiwilliger Rückkehr, Ausreiseverpflichtungen und Abschiebungen auf 19.277 Flüchtlinge im Jahr 2001 (Bade/Oltmer 2005). Bei der großen Zahl von circa 1,5 Millionen der heute in Deutschland lebenden Menschen aus dem Gebiet des ehemaligen Jugoslawien handelt es sich zumeist um sogenannte Gastarbeiter, die zwischen 1968 und 1973 nach Deutschland kamen und blieben (Statistisches Bundesamt 2013, S. 99). Auch nach dem Anwerbestopp 1973 stieg die Zahl stetig durch Nachzug von Familienmitgliedern.

Diese Auflistung nach Herkunftsregionen verdeutlicht unterschiedliche Migrationsmotive und auch unterschiedliche Rechtskreise, nach denen die Zuwanderung geregelt wurde. Nach Deutschland kamen diese Menschen als „Gastarbeiter“, Aussiedler- und Spätaussiedler, jüdische Kontingentflüchtlinge, (politische) Flüchtlinge, Asylsuchende, Arbeitsmigranten, Mitreisende, Familienangehörige usw. In dieser Handlungsempfehlung steht jedoch nicht die Zugehörigkeit zu einer Gruppe oder der rechtliche Status im Vordergrund. Hier wird in erster Linie nach der Herkunftsregion gefragt, die auf kommunistische Diktaturerfahrungen schließen lässt. Dabei wird jedoch berücksichtigt, dass diese Erlebnisse zwischen den verschiedenen Ethnien, politischen Positionen und Generationen innerhalb eines Landes sehr verschieden sein können.

Die Zuwanderungsjahre und -zahlen belegen, dass diese Menschen teilweise bereits in der zweiten und dritten Generation gemeinsam mit der schon länger ansässigen Bevölkerung in Deutschland leben und arbeiten. Kinder und Enkel besuchen hiesige Schulen und haben sich ein Leben aufgebaut. In der aktuell immer umfassender werdenden Aufarbeitung der deutschen Migrationsgeschichte spielen die Zuwanderungsgruppen aus Ost- und Südosteuropa neben den großen Gruppen der „Gastarbeiter“ und Asylsuchenden bisher jedoch nur eine vergleichsweise kleine oder stellenweise noch gar keine Rolle. In Museen und Schulbüchern werden sowohl die Migrationsgeschichte als auch die kommunistischen Diktaturerfahrungen dieser Migrantengruppen selten thematisiert. Auch die Zahl der wissenschaftlichen Publikationen steht denen über andere Migrantengruppen nach.

Migranten aus der ČSSR/Tschechien/Slowakei oder Ungarn werden hier aufgrund ihrer geringen Anzahl nicht weiter thematisiert. Mit dem EU-Beitritt verschiedener Staaten Ost- und Südosteuropas und der damit einhergehenden Öffnung des deutschen Arbeitsmarktes für Einwanderer aus diesen Ländern nahm in den letzten Jahren die Zuwanderung von Menschen aus Polen, Bulgarien und Rumänien als Arbeitsmigranten nach Deutschland zu. Auf diese aktuellen Neuentwicklungen gehen die nachfolgenden Empfehlungen noch nicht ein. Die Folgen des EU-Beitritts sind weder historisch noch soziologisch bearbeitet worden.

Das Augenmerk der hier vorliegenden Handlungsempfehlung wird auf Migranten aus Ost- und Südosteuropa gelenkt, deren Herrschaftssystem durch eine kommunistische Diktatur geprägt war. (Diese regionale Einschränkung lässt auch Migranten aus Vietnam oder Nord-Korea außen vor.) Warum dieser Fokus? Zum einen, weil die Geschichten von Menschen aus Ost- und Südosteuropa bisher noch unzureichend bearbeitet wurden. Zum anderen bilden sie die zahlenmäßig stärkste Migrantengruppe mit kommunistischen Diktaturerfahrungen in Deutschland. Im Mittelpunkt werden dabei immer wieder Aussiedler und Spätaussiedler aus den Staaten der GUS stehen. Sie sind, historisch gesehen, die deutlich größte Gruppe unter den Migranten mit kommunistischen Diktaturerfahrungen.

### 1.3. Was sind kommunistische Diktaturerfahrungen?

Diktaturerfahrungen sind individuelle Erfahrungen. Die einen machen sie als engagierte Kommunisten in einer Diktatur, andere als Angehörige einer Minderheit, wiederum andere als Antikommunisten. Dennoch gibt es so etwas wie ein Grundgefühl, das als prägende Grundstruktur in kommunistischen Diktaturen für mehrere Generationen in unterschiedlichen Abstufungen zu erkennen ist und sich teilweise bis heute fortsetzt. Eine umfassende wissenschaftliche Definition kommunistischer Diktaturerfahrungen ist noch ein Desiderat. Dem Grundgefühl haben sich aber Schriftsteller, Publizisten und Historiker wie Swetlana Alexijewitsch, Merle Hilbk oder Sabine Arnold deskriptiv angenähert. Solche Erfahrungen sind ein Aspekt des Lebens und eine Prägung von vielen, die Menschen aus Ost- und Südosteuropa begleiten.

Das Leben in einer kommunistischen Diktatur bedeutete Leben in einer doppelten Realität. Der einzelne Bürger konnte seine alltäglichen Wahrnehmungen nicht auf höherer Ebene oder durch staatliche Statistiken verifizieren lassen. Dem selbsterlebten Alltag stand die offizielle politische Interpretation gegenüber. So lebten die Menschen mit einer Diskrepanz über die tägliche soziale Realität und das, was die staatliche Propaganda in ihren Organen als die offizielle Wahrheit verkündete (Arnold 1998, S. 399). Das führte für die Menschen zu einer permanenten Lebensunsicherheit. Denn auch die „offizielle Wahrheit“ konnte sich von heute auf morgen ändern und Lebensschicksale beeinflussen. So waren Berufskarrieren durch rationales Vorgehen und Überlegen kaum planbar. Sicherheit hingegen gab der Rückzug in den eigenen Mikrokosmos. Dennoch regierte der Staat durch verschiedenste Institutionen in das Leben jeder Familie und jedes einzelnen Menschen hinein. Bis heute hat sich vor allem in Russland eine misstrauische Einstellung zum Staat erhalten. Dass Politiker nicht um das Wohl der Menschen bemüht seien, war die stillschweigende Überzeugung in Sowjetzeiten und ist es auch heute noch. (Arnold 1998, S. 399)

Ein prägendes Instrument der kommunistischen Diktatur war die imaginäre Schaffung von Feinden. Wenn die Konfrontation zwischen Ost- und Westblock auch einige Berechtigung dazu gab, so setzte staatlich inszenierte Paranoia den Feind noch einmal besonders in Szene. Allerdings war es nicht nur der Feind an den Grenzen der kommunistischen Staaten, vor dem sich der kommunistischen Propaganda zufolge die Menschen in Acht nehmen sollten, es war auch der Feind im Land – der sogenannte Volksfeind. Das Bild des „Volksfeindes“ schaffte eine gewisse Legitimation für die gegenseitige Bespitzelung auf

der Arbeit, im Wohnblock, in der Massenorganisation usw. Jeder konnte theoretisch jeden für eine Bemerkung oder einen Witz denunzieren. In vielerlei Hinsicht wurde ein Klima der Angst aufgebaut. Als Folge wurde das Schweigen zu einer nahezu überlebenswichtigen Tugend, war aber kein Garant für Unversehrtheit. (Arnold 1998, S. 197)

Heldenkulte spielen bis heute – unter anderem in kommunistischen Diktaturen – eine besondere Rolle und dienen der staatlichen Forderung nach Stärke, Optimismus und Pflichterfüllung. Dabei geht es zum einen um Helden in Krisen – wie zum Beispiel die Sowjetarmee im Großen Vaterländischen Krieg oder die Partisanenkämpfer der Volksbefreiungsarmee Jugoslawiens während des Zweiten Weltkriegs. Zum anderen geht es um das Heldentum und den Sieg im täglichen Produktionsprozess der Betriebe und bei der Planerfüllung. Die Überhöhung der Partei, von Parteiführern und Helden des Krieges und der Produktion wurde durch die staatlich gelenkte Geschichtsvermittlung und Erinnerungskultur geprägt. Helden dienten zudem als Vorbilder auf dem Weg zur Erziehung zum sogenannten sozialistischen Menschen. Dem gegenüber drohte im Alltag kommunistischer Diktaturen allen Abweichlern Erniedrigung, Deportation bis hin zum politischen Mord. Die Masse der Menschen führte ihr Leben zwischen diesen beiden unvereinbaren Polen, in dem Wissen, wer hoch steigt, kann mit jedem politischen Wandel sehr tief fallen. Folge war, dass viele Menschen sich bemühten, einem unauffälligen, strebsamen und angepassten Leben nachzugehen. Unterstützt wurde dieses unauffällige Leben durch politische Propagandaideen über die Größe und die Macht des Kommunismus und durch den Zusammenhalt des Volkes. Die Individualität des Einzelnen war nicht erwünscht, sondern die Gemeinschaft, in die sich jeder Einzelne einfügen und ihr seine Arbeitskraft opfern sollte. Unterstützt wurde dieses Gemeinschaftsgefühl durch ritualisierte Feiertage mit Paraden und Volksfesten, die an die gemeinschaftliche Kraft und Größe des Volkes erinnerten – wie zum Beispiel der 9. Mai, der Tag des Sieges, oder der 23. Februar, Tag der Roten Armee (heute Tag des Vaterlandsverteidigers), in Russland, der 7. Oktober in der DDR. Bis heute werden in Russland diese Feiertage begangen. Die Menschen im Kommunismus strebten unbewusst nach einem Bild der Makellosigkeit und der Selbstaufgabe für das Vaterland, das ihnen durch Heldenkulte und den Weg zum sozialistischen Menschen vorgegeben wurde. Bis heute empfinden viele Menschen aus den GUS-Staaten Krankheit und Sterben als einen besonderen Makel, den sie eher verheimlichen.

Als prägende kommunistische Diktaturerfahrung kann der dem Anpassungsdruck geschuldete Verlust der individuellen Selbstdefinition vieler Menschen genannt werden, der vor allem in der Sowjetunion mit einer besonderen Selbstlosigkeit für die Belange des Vaterlandes verbunden war. Gefördert wurde dieser Verlust durch die Unkenntnis der eigenen Geschichte sowie durch das Diktat des „Unpolitischen“, sprich den staatlichen Druck, keine eigene politische Haltung zu entwickeln. Der in kommunistischen Diktaturen herrschende doppelte Druck zwischen der Wahrheit der Partei/Heldenkult und der Verfolgung Andersdenkender bis hin zur Traumatisierung durch Gewalt führte vielfach zu Verunsicherung, Angst und Misstrauen.

Vor allem Menschen anderer Ethnien machten die Erfahrung von Fremdenfeindlichkeit, allerdings nicht aus politischen Gründen. Es war vielfach eine ethnisch-religiöse Diskriminierung, die sich ihnen in Form von Deportationen, Gewalt und Morden zeigte und mit

schweren traumatischen Belastungen in späteren Jahren einherging. Angehörige anderer Ethnien, wie zum Beispiel Deutsche in Rumänien, Polen oder der Sowjetunion, wurden oftmals als Feinde im eigenen Land gesehen. Ihnen wurde häufig die Ausübung ihrer Religion, der Zuzug in Städte oder der Zugang zu höherer Bildung erschwert oder ganz verwehrt.

Die Ergründung und Benennung von kommunistischen Diktaturerfahrungen ist eine nachträgliche Konstruktion. Aus westeuropäischer Sicht werden diese Erfahrungen in der Regel negativ konnotiert. Die Betroffenen selbst werten dagegen nicht alles als negative Erfahrungen. Sie pflegen und begehen Rituale oder Feiertage aus der Zeit des Kommunismus teilweise bis heute – wie zum Beispiel den 8. März (Internationaler Frauentag), der bereits erwähnte 9. Mai, der Tag des Sieges. Diese Tage werden in Russland wie auch bei Aussiedlern, Spätaussiedlern und Kontingentflüchtlingen in Deutschland gefeiert. Bestimmte Filme, etwa beliebte Zeichentrickfilme für Kinder, oder Bücher werden in den Familien tradiert. Auch der enge private Zusammenhalt wird bis heute in ehemals kommunistischen Ländern als positiv beschworen. Dass dieser Zusammenhalt unter anderem ein Produkt des permanenten Misstrauens und des Rückzugs ins Private war, wird dabei häufig übersehen.

Der Zusammenbruch der kommunistischen Regime in Ost- und Südosteuropa bedeutete für viele Menschen neben der Angst um die eigene Existenz auch den Verlust von Werten und Träumen. Die mitgebrachten Erfahrungen und Prägungen aus dem kommunistischen Alltag erschweren den Menschen teilweise bis heute das Ankommen in den posttransformativen Gesellschaften.

Die weißrussische Autorin Swetlana Alexijewitsch beschreibt dies eindrücklich in ihrem Interviewbuch „Secondhand-Zeit. Leben auf den Trümmern des Sozialismus“: „Wir dachten, Freiheit, das sei ganz einfach. Nun ist einige Zeit vergangen, und die Bürde lastet schwer auf uns, denn niemand hat uns Freiheit gelehrt. Nur, wie man für die Freiheit stirbt. [...] Alle Werte zerstört, bis auf den Wert des Lebens an sich. Neue Träume: ein Haus bauen, ein schönes Auto kaufen, Stachelbeeren pflanzen ... [...] Wir haben im gesamten Verlauf unserer Geschichte immer nur überlebt, nie gelebt.“ (Alexijewitsch 2013, S. 14)

#### **I.4. Die Generationenfrage**

Migration und Integration sind als Prozess zu verstehen, der lange Zeiträume und mehrere Generationen impliziert. In der Regel sind dabei drei Generationen zu berücksichtigen: Eine Generation, die aus Altersgründen im Prozess stirbt, eine zweite, die sehr stark bemüht ist, sich ein neues Leben aufzubauen (Generation zwischen den Stühlen), und eine dritte, die oftmals als Kind migrierte oder im Ankunftsland geboren ist und gute Voraussetzungen hat, dort ein eigenes, unabhängiges Leben zu führen.

Expertinnen und Experten fordern bei der Frage nach kommunistischen Diktaturerfahrungen vehement einen *generationendifferenzierenden Blick*. Nicht nur die Diktaturerfahrungen unterscheiden sich in diesen drei Generationen. Zu beobachten sind auch gewisse Konflikte zwischen den Generationen darüber, wessen Geschichte erzählt wird. Mit der Migration und dem Ankommen in Deutschland verändern sich die Gewichtungen in den

Erzählungen einzelner Personen. Je nachdem, was der Erzähler heute legitimieren will, wird in der Erzählung Unterschiedliches betont. Vor dem Hintergrund der Diktaturerfahrungen in den verschiedenen Generationen ist häufig auch die Erwartung an Deutschland geprägt. Während die ältere Generation Deutschland zuweilen als Rettung und Paradies sieht, nimmt die jüngere Generation eher Schwierigkeiten und praktische Hürden wahr. Auch der Umgang mit der eigenen Geschichte in den Generationen ist unterschiedlich. Während die erste Generation sich stark an den alten Narrativen orientiert, beginnt die jüngste, dritte Generation diese familiären Narrative, von denen sie ebenfalls geprägt ist, zu hinterfragen. Gerade Schüler und Studenten mit ost- oder südosteuropäischem Migrationshintergrund haben ein gesteigertes Interesse an der eigenen Geschichte. Dieser generationendifferenzierende Blick liegt der vorliegenden Handlungsempfehlung zugrunde.

Heute hat innerhalb der Familien mit kommunistischen Diktaturerfahrungen in der Regel die oben beschriebene erste Generation die Diktaturerfahrung noch unmittelbar gemacht. Mitunter auch die zweite Generation. Das wird sich in den nächsten Jahren ändern. Allein unter den Aussiedlern und Spätaussiedlern, die 2012 nach Deutschland gezogen sind, waren 69,8 Prozent unter 45 Jahre alt und nur 6,5 Prozent älter als 65 Jahre.

#### **I.5. Zielsetzung der Handlungsempfehlung**

Sowohl für die Wissenschaft als auch für die historisch-politische Bildung ist es an der Zeit, sich mehr als bisher der Migrationsgeschichte und den Erfahrungen der Menschen aus ehemals kommunistischen Staaten zuzuwenden, die heute in Deutschland leben. Es gilt, ihre Geschichten und Erfahrungen zu dokumentieren, zu bearbeiten und die Ergebnisse in die Bildungsarbeit einfließen zu lassen. Die Handlungsempfehlung will dafür erste Möglichkeiten aufzeigen. Hierbei geht es grundsätzlich um den Respekt gegenüber den verschiedenen Lebens- und Familiengeschichten aller in Deutschland lebenden Menschen. Gerade die Vermittlung dieser Migrations- und Erfahrungsgeschichte und das gegenseitige Zuhören auf Augenhöhe schaffen ein Verständnis der verschiedenen Generationen für ihre unterschiedlichen Lebensausrichtungen, Werte und Traditionen.

Mit dem Fokus auf kommunistische Diktaturerfahrungen stellt sich die Frage: Was können wir von den Menschen mit kommunistischen Diktaturerfahrungen lernen? Gerade das Wissen vom Leben unter den Bedingungen einer Diktatur lässt die Freiheit, die Werte und die Möglichkeiten in einer demokratischen Gesellschaft noch einmal anders verstehen. Die Erfahrungen, Erinnerungen und Geschichten der Menschen aus kommunistischen Diktaturen helfen uns, den besonderen Wert der Demokratie zu verdeutlichen. Anliegen der Handlungsempfehlung ist es auch, diese Potenziale sichtbar zu machen.

#### **I.6. Vorgehensweise**

Die nachfolgenden Empfehlungen sind Ergebnis unterschiedlicher Expertenbefragungen und Material-Recherchen. Um Expertenwissen zur Erarbeitung der Handlungsempfehlung zu erschließen, wurden in der einjährigen Projektlaufzeit insgesamt vier Fachgespräche

zu relevanten Themenkomplexen durchgeführt. Diese waren keine öffentlichen Podiumsdiskussionen, sondern moderierte, an Sachfragen orientierte Gesprächsrunden. Zeitlicher Rahmen war jeweils ein Vor- und ein Nachmittag mit zwei Zeitblöcken von jeweils etwa 180 Minuten. Großer Wert wurde auf die Auswahl der Expertinnen und Experten für die Fachgespräche gelegt. Es wurde darauf geachtet, die zu behandelnden Themen aus unterschiedlichen Perspektiven zu betrachten. So waren sowohl Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler unterschiedlicher Disziplinen wie der Geschichte und der Soziologie eingeladen als auch Praktiker wie Lehrer, Museumsleiter und Ausstellungskuratoren, Journalisten und Autoren, Seelsorger und Mitarbeiter von Migrantenorganisationen. Darüber hinaus besuchten die Projektmitarbeiter Experten zu Gesprächen in ihren jeweiligen Wirkungsstätten – Museen, Seelsorgeeinrichtungen und Migrantenselbstorganisationen.

Eine qualitative Analyse von 25 Geschichtsbüchern verschiedener Verlage und Bundesländer, die zwischen 1996 und 2011 erschienen sind, bildet die Grundlage für eine Empfehlung im Bereich der historisch-politischen Bildung (siehe Kapitel III). Die Sichtung von Publikationen zu den Themen Migration aus Osteuropa, kommunistische Diktaturerfahrungen sowie Ankommen und Leben in Deutschland geben einen ersten Überblick über Bestände und Desiderate in der Forschungslandschaft.

## **I.7. Gliederung und Aufbau**

Die vorliegende Handlungsempfehlung ist in fünf Hauptkapitel gegliedert. Im Hauptkapitel I wird die Situation von in Deutschland lebenden Migranten aus Ost- und Südosteuropa dargestellt und ihre verschiedenen Wege nach Deutschland. Neben einer ausführlichen Beschreibung kommunistischer Diktaturerfahrungen, der Arbeitsgrundlage für diese Handlungsempfehlung, werden die Zielsetzung und das Vorgehen in diesem Projekt erläutert.

Das Hauptkapitel II gibt einen Überblick über bisher gestellte Fragen in der Wissenschaft zu den Themen kommunistische Diktaturerfahrung und Migration aus Ost- und Südosteuropa und empfiehlt neue Fragestellungen und Forschungsperspektiven. Die Empfehlungen sind jeweils in alphabetischer Reihenfolge gekennzeichnet und als Thesen formuliert.

Im Hauptkapitel III wird zunächst der Ist-Zustand in der schulischen und außerschulischen historisch-politischen Bildung dargestellt. Schwerpunkte liegen dabei auf Schulen und Museen. Daran schließen sich die Handlungsempfehlungen für diese beiden Bereiche an, auch hier, wie im zweiten Hauptkapitel, in Thesenform.

Ein kurzes viertes Hauptkapitel geht auf die besondere Situation von ehemaligen DDR-Bürgern und den Umgang mit ihren Diktaturerfahrungen ein.

Im Hauptkapitel V werden alle Thesen noch einmal zusammengefasst.

## **II. Wissenschaft und Forschung zu Fragen der Migration (-sgeschichte) aus (post-) kommunistischen Staaten Ost- und Südosteuropas sowie zu kommunistischen Diktaturerfahrungen**

### **II.1. Bisherige Fragestellungen**

#### **II.1.1. Kommunistische Diktaturerfahrungen in der Forschung**

Mit der verstärkten Zuwanderung von Menschen aus ost- und südosteuropäischen Transformationsstaaten nach Deutschland Anfang der 1990er-Jahre stellte sich für die Forschung zunehmend die Frage nach Prägungen und Erfahrungshintergründen durch ein Leben in einer kommunistischen Diktatur. Die Forschungsergebnisse sollten vor allem der sozialen Integration der Menschen dienen. Im Fokus der Forschung standen unter anderem Fragen nach dem Vertrauen von Migranten in politische und staatliche Instanzen, in die unmittelbare Nachbarschaft oder nach ihren beruflichen Fähigkeiten. Hinterfragt wurden ihre Herangehensweisen, Probleme im eigenen Kreis zu lösen, das Verständnis vom „kollektiven Gedanken“ statt individueller Initiativen oder die beruflichen Karrieren (zu nennen sind hier vor allem die Studien von Silbereisen/Lantermann/Schmitt-Rodermund 1999 sowie die Studie von Kunschner 2000.) Die abgefragten Prägungen wurden allerdings auch im Nachhinein nicht als „kommunistische Diktaturerfahrungen“ zusammengefasst oder definiert. Auch in der Migrationssoziologie ist der Schlüssel „kommunistische Diktaturerfahrungen“ bis heute kein Analyseraster. Verschiedene Argumente sprechen dagegen: So ist der „Schlüssel“ kommunistische Diktaturerfahrungen ähnlich scharf oder unscharf wie andere Ansatzpunkte, etwa die Definition über ethnische Gruppen. Entscheidend ist aber die Fragestellung, der man mit einem solchen „Schlüssel“ nachgehen möchte.

Eine erste Systematisierung und Kategorisierung kommunistischer Diktaturerfahrungen wird die Bremer Wissenschaftlerin Hella Flau vorlegen, die sich derzeit in einem Forschungsprojekt mit Hintergründen Siebenbürger Sachsen beschäftigt, die im Alter von mindestens 18 Jahren (zwischen 1966 und 1989) von Rumänien nach Deutschland migrierten. Zu den sechs prägendsten Faktoren zählt sie: 1. Unfreiheit der Wahl des Berufes, 2. Unfreiheit der Wahl des Wohnortes, 3. Eingesperrt sein, 4. Hilflosigkeit, 5. Misstrauen, 6. Angst. (Flau, voraussichtlich 2015) Dabei betont Flau die unterschiedlichen generationellen Erfahrungen. Je nach Alterskohorte können die Erfahrungen im Kommunismus unterschiedlich negativ konnotiert sein.

Auch für die Erfahrungen ehemaliger DDR-Bürger gibt es noch keine Kategorisierungen. Wohl aber geben Zeitzeugenerinnerungen an das Leben in der DDR, oftmals verbunden mit Fluchtgeschichten, einen ersten Eindruck von persönlichen Erfahrungen in und mit der SED-Diktatur.

#### **II.1.2. Forschung in Bezug auf Herkunftsländer und Ethnien**

Den derzeit umfassendsten Forschungsüberblick zum Thema Migration in Europa gibt die „Enzyklopädie Migration in Europa. Vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart“, die Klaus Bade, Pieter C. Emmer, Leo Lucassen und Jochen Oltmer 2007 herausgegeben haben

(Bade/Emmer/Lucassen/Oltmer 2007). Darin werden sowohl Herkunftsländer als auch unterschiedliche ethnische Gruppen sowie Migrationsgründe und -umstände erörtert. Diese umfassende Darstellung der verschiedenen Migrationsbewegungen täuscht jedoch über die Tatsache hinweg, dass in der deutschen Migrationsgeschichtsforschung die Migration aus Ost- und Südosteuropa im Vergleich zu anderen Migrationsthemen weitaus weniger Beachtung gefunden hat, was sich in der Zahl der Publikationen und der Präsenz der Themen in der Öffentlichkeit erkennen lässt. Vor allem in den vergangenen Jahren erhielten die sogenannten Gastarbeiter weitaus größere Aufmerksamkeit, was unter anderem den Jubiläen von Anwerbeabkommen geschuldet war. Die Tatsache, dass Migranten aus den ehemaligen Staaten der SU und Polen nach den Migranten aus der Türkei die stärkste Migrantengruppe in Deutschland bilden, findet in der Forschung noch zu wenig Beachtung. Erkennbar ist, dass die wissenschaftliche Beschäftigung mit dem Bereich der Migration und der Migrationsgeschichte von bestimmten Konjunkturen sowie von der öffentlichen Wahrnehmung und politischen und gesellschaftlichen Problemen im Zusammenhang mit Migration abhängig ist.

#### *Nachfolgestaaten der Sowjetunion*

Im Mittelpunkt der Forschung zum Thema Migration aus den ehemaligen Staaten der GUS stehen die Aussiedler und Spätaussiedler aus Russland und Kasachstan. Die letzte große Zuwanderung ist inzwischen 20 Jahre her und kann heute als weitestgehend abgeschlossener Prozess betrachtet werden. Neben vielen sozial- und kulturhistorischen Beiträgen und einigen Monografien, insbesondere in den 1990er-Jahren zur Geschichte der Russlanddeutschen und ihrer Rückkehr in die Bundesrepublik, erscheinen auch in jüngerer Zeit Monografien zur Geschichte der Russlanddeutschen, wie zum Beispiel die Arbeit von Viktor Krieger: *Vom russischen Kolonisten zum Bundesbürger: Grundlinien russlanddeutscher Geschichte*, erscheint voraussichtlich 2014 (Krieger 2014).

Vor allem Soziologen und Volkskundler haben in den 1990er-Jahren mithilfe von Befragungen und Interviews zu Aspekten des Alltagslebens in Deutschland geforscht, um den Integrationsprozess zu unterstützen. Zu nennen sind hier vor allem zwei Studien: „Aussiedler in Deutschland. Akkulturation von Persönlichkeit und Verhalten“ (Silbereisen/Lantermann/Schmitt-Rodermund 1999) sowie „Zwischen zwei politischen Kulturen. Aussiedler in der Bundesrepublik Deutschland“ (Kunschner 2000). Eine zentrale Frage vieler Studien und Interviews ist jene nach der ethnischen Identität und dem Deutschsein bei Aussiedlern. Vor allem in den 2000er-Jahren hat sich die Forschung zunehmend auf sogenannte Problemgruppen fokussiert. So stieg die Zahl der Studien über Jugendkriminalität bei Aussiedlern aus Russland. Die jüngste Studie über „(Spät-) Aussiedler in Deutschland“ legte im Dezember 2013 das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge vor (Worbs/Bund/Kohls/Babka von Gostomski 2013).

Trotz vorhandener empirischer Daten aus der deutschen sozio-ökonomischen Survey-Studie sowie den stets aktuellen Daten des Mikrozensus sind in den vergangenen Jahren vergleichsweise wenige sozialwissenschaftliche Studien erschienen. Diese Daten könnten zudem Grundlage für sozialhistorische Arbeiten sein. Gleichwohl muss angemerkt werden, dass im Unterschied zu dem Bestand an quantitativen Daten noch zu wenige qualitative Untersuchungen vorgenommen wurden.

#### *Jüdische Zuwanderer aus den Nachfolgestaaten der Sowjetunion*

Durch die seit 1991 bestehende Möglichkeit für russische Juden, als sogenannte Kontingentflüchtlinge nach Deutschland einzureisen, stieg – wie auch bei den russischen Spätaussiedlern – in den 1990ern bis Mitte der 2000er-Jahre die Zahl der Sozialstudien, um den Integrationsprozess zu unterstützen. Die Forschung beschäftigte sich aus unterschiedlichen Perspektiven mit der Thematik „Jüdische Zuwanderer“: 1. Allgemeine Situation, Integration und Identität, 2. Spezielle Aspekte der Integration (z. B. Integration in jüdische Gemeinden), 3. Ethnologische Aspekte (zum Beispiel Lebensverlaufsinterviews), 4. Jüdisches kulturelles Leben in Deutschland sowie 5. Antisemitismus (vgl. Haug/Schimany 2005). Die meisten Studien sind bis 2005 erschienen. 2011 beendete das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge eine Studie „Zuwanderer aus Russland und den anderen GUS-Staaten. Zuwanderungsmotive, soziostrukturelle Zusammensetzung und Integrationsverläufe“, in deren Mittelpunkt jüdische Zuwanderer stehen.

#### *Polen*

Obgleich die Zahl der Zuwanderer aus Polen nach Deutschland in den vergangenen Jahren kontinuierlich stieg und die Menschen aus Polen derzeit die stärkste Immigrantengruppe nach Deutschland bilden, gab und gibt es aktuell wenige Veröffentlichungen und kaum Forschung zum Thema Migration aus Polen. Schwerpunkte der bisherigen Untersuchungen lagen auf den sogenannten „Ruhrpolen“ im 19. Jahrhundert, der Migration aus Polen nach Deutschland in den 1980er- und frühen 1990er-Jahren (hier vor allem Aussiedler und politisch motivierte Migranten, die in sozialgeschichtlichen Arbeiten und Interviews untersucht und vorgestellt werden) sowie der historisch gewachsenen polnisch-deutschen Kulturemigration, die viele Künstler und Intellektuelle nach Deutschland zog. Die Zahl der Veröffentlichungen liegt jedoch deutlich hinter der von Publikationen über die Migration aus den Nachfolgestaaten der Sowjetunion.

#### *Ehemaliges Jugoslawien*

Der Jugoslawienkrieg in den 1990er-Jahren hat die Aufmerksamkeit der Forschung gebunden, die vor allem nach den Ursachen im Ersten und Zweiten Weltkrieg fragte. Wenig gefragt wurde dagegen nach den Menschen, die – oftmals schwer traumatisiert – vor dem Krieg, vor Verfolgung und Armut nach Deutschland flohen. Gerade im Bereich der Psychologie und Trauma-Forschung bedarf es noch weitreichender Studien. Die zahlenmäßig kleine Gruppe der noch in Deutschland lebenden Bürgerkriegsflüchtlinge sollte kein Argument gegen diese Studien sein.

Die Migrationsgeschichte der sogenannten Gastarbeiter aus dem ehemaligen Jugoslawien wird im Rahmen allgemeiner Darstellungen zur Gastarbeitermigration mit behandelt. Aktuelle Monografien oder größere Projekte gibt es dazu jedoch nicht.

#### *Rumänien*

Wie auch bei den Migranten aus den ehemaligen Sowjetrepubliken bezieht sich die überwiegende Zahl der Arbeiten auf rumänische Aussiedler und Spätaussiedler in der Bundesrepublik Deutschland. Dabei stehen vor allem Fragen der allgemeinen Situation der Aussiedler in Deutschland, Fragen der Integration und Identität sowie ethnologische Aspekte in Form von Lebensverlaufsinterviews im Mittelpunkt.

### *Sinti und Roma*

Mit dem Ende des Kalten Krieges stieg auch die Zahl der Sinti und Roma, die vor allem aus Südosteuropa nach Deutschland kamen. Wissenschaftliche Aufmerksamkeit bekommen sie bislang vor allem unter dem Gesichtspunkt einer Randgruppe, deren Integration schwierig zu sein scheint. Die Migrationsgeschichte dieser ethnischen Minderheiten ist dagegen bisher weitestgehend unbeachtet. Ganz zu schweigen von ihren speziellen Erfahrungen als ethnische Gruppe in den kommunistischen Diktaturen Südosteuropas.

## **II.2. Zukünftige Fragestellungen und Perspektiven in Wissenschaft und Forschung**

Vor dem Hintergrund der bisherigen Fragen und Forschungsrichtungen sowie als Quintessenz aus den verschiedenen Gesprächen mit Expertinnen und Experten werden folgende Fragestellungen und Forschungsperspektiven empfohlen:

### **These 1: Migration aus Ost- und Südosteuropa muss verstärkt differenziert erforscht werden.**

Der kurze Überblick zur Forschung in Bezug auf Herkunftsländer und Ethnien verdeutlicht, dass weitere Forschungsanstrengungen zu Fragen der Migration aus Ost- und Südosteuropa und zu kommunistischen Diktaturerfahrungen notwendig sind. Diese sollten differenziert durchgeführt werden. Dabei geht es unter anderem um Eigenarten in Bezug auf den rechtlichen Status in Deutschland, Herkunftsländer und -regionen, die ethnische Zugehörigkeit oder den Zeitpunkt der Migration (vor/nach 1989). Zudem muss Gründen der Migration, dem Grad der Diskriminierung, dem Alter und dem Geschlecht der verschiedenen Untergruppen Beachtung geschenkt werden. Besonders wichtig ist dabei auch ein generationendifferenzierender Blick.

Ebenso sollte ein besonderes Augenmerk auf die verschiedenen Phasen der Migration gelegt werden. Die unterschiedlichen Zeitpunkte der Emigration setzen oftmals auch unterschiedliche Gründe dafür voraus. Auch die Aufnahme im Ankunftsland findet jeweils unter anderen Umständen statt.

### **These 2: Kommunistische Diktaturerfahrungen sind als Analyseraster in der Wissenschaft zu etablieren.**

Stärker als bisher sollte herausgearbeitet werden, dass das Konstrukt „kommunistische Diktaturerfahrung“ – ohne dass andere Ansätze ausgeschlossen oder gar negiert werden – spezielle Potenziale als Analyseraster bietet. Dabei geht es zunächst darum, fluide Beschreibungen und Einzelerfahrungen in einer Definition zu bündeln. Die Bremer Wissenschaftlerin Hella Flau hat hier einen ersten Versuch für Aussiedler aus Rumänien unternommen (Flau, voraussichtlich 2015). Diesem Beispiel könnten weitere definitorische Bündelungen folgen, die auf Untersuchungen einzelner ethnischer Gruppen oder Herkunftsregionen basieren. Ein regionaler und ethnischer Ansatz kann zwar Unschärfe und Verengung nicht ausschließen, aber vermindern. In einem nachfolgenden Schritt könnten – wenn möglich – Gemeinsamkeiten der verschiedenen Einzelstudien herausgefiltert

und eine gemeinsame Definition der „kommunistischen Diktaturerfahrung“ für Ost- und Südosteuropa entwickelt werden. Es ist anzustreben, dass „kommunistische Diktaturerfahrungen“ langfristig in Wissenschaft, historisch-politischer Bildung sowie in der Migrationssoziologie als Analyseraster dienen.

Ein sinnvoller, aus der Psychotherapie entlehnter methodischer Zugang zu den Erinnerungen der Migranten funktioniert über narrative, lebenserzählende Interviews. Mithilfe hermeneutischer Verfahren können einzelne Inhaltsbereiche, wie zum Beispiel kommunistische Diktaturerfahrungen, isoliert betrachtet werden. Insbesondere die DDR-Forschung würde durch diesen methodischen Zugang eine Bereicherung erfahren.

### **These 3: Kommunistische Diktaturerfahrungen müssen generationendifferenziert betrachtet werden.**

Der Umgang mit der Frage nach kommunistischen Diktaturerfahrungen erfordert einen generationendifferenzierenden Blick. Zum einen änderten sich in manchen kommunistischen Ländern im Laufe der Zeit die politischen Umstände und damit die Art der Diktaturerfahrungen – beziehungsweise für bestimmte Ethnien die Art der Diskriminierung. Zum anderen können auch Angehörige einer späteren Generation ohne unmittelbare kommunistische Diktaturerfahrungen diese durch innerfamiliäre Prägungen und Narrative übernehmen. Vor allem in Familien mit traumatisierten Opfern kommunistischer Verfolgung kann es zu einer sekundären Traumatisierung nachfolgender Generationen kommen.

### **These 4: Das „unsichtbare Gepäck“ der Migranten muss mithilfe lebensgeschichtlicher Interviews sichtbar gemacht werden.**

Neben ihrem eigentlichen Gepäck bringen die Migranten das „unsichtbare Gepäck“ mit, dessen sie sich nicht immer bewusst sind – Erinnerungen, Geschichtsbilder, Familiennarrative, kulturelle Prägungen usw. Dieses „unsichtbare Gepäck“ sollte stärker als bisher in den Blick genommen werden, in dem Bewusstsein, dass die rechtlich-juristischen Begriffe wie zum Beispiel „Menschen mit Migrationsgeschichte“ (ein Begriff des Mikrozensus, um unter anderen Russlanddeutsche als Menschen mit einer anderen Herkunft in den Akten sichtbar zu machen) kulturell nackt sind und zunächst nichts über Sozialisation und Prägungen der Menschen aussagen. Dieses „unsichtbare Gepäck“ ist zudem kaum über Fragebögen und statistische Auswertungen zu ermitteln. Es bedarf in der Regel zeitaufwändiger lebensgeschichtlicher Interviews. Die Aufgabe der Forschung liegt darin, zunächst die Arbeit an interviewbasierten Projekten auszuweiten und somit den Bestand an qualitativen Daten deutlich zu erweitern. Eine besondere Bedeutung kommt hierbei den Interviews mit verschiedenen Migrantengenerationen zu. Auf Grundlage der Interviews lassen sich zum Beispiel die Tradierung innerfamiliärer Prägungen, Narrative, Traditionen oder Geschichtsbilder über verschiedene Generationen belegen oder auch ihr Verblässen. Für die historisch-politische Bildung können sich daraus Erkenntnisse für das bessere Eingehen auf junge Migrantengenerationen beziehungsweise junge Menschen mit Migrationsgeschichten ableiten. Es können didaktische Möglichkeiten entwickelt werden, ihre speziellen Erinnerungen und Prägungen einzubeziehen und für die Geschichtsvermittlung fruchtbar zu machen.

**These 5: Umfrageergebnisse aus bundesweiten Datenbanken sollten mehr von der Forschung genutzt und quantitative Daten verstärkt durch qualitative Daten ergänzt werden.**

Die Forschung in Deutschland kann auf gute statistische Datenbanken zugreifen, die Aufschluss über Lebensweisen von Migranten in Deutschland und ihren Integrationsprozess geben. Stärker als bisher sollten diese Daten nicht nur für statistische Erhebungen, sondern auch in der sozial- und kulturhistorischen Forschung genutzt werden. Zu nennen sind hier vor allem die Daten des Sozio-oekonomischen Panels (SOEP): <http://www.diw.de/de/soep> [19.11.2014] (Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung). Mithilfe des SOEP können politische und gesellschaftliche Veränderungen in Deutschland beobachtet und analysiert werden. Die Daten helfen, soziologische, ökonomische, psychologische, demografische, gesundheitswissenschaftliche und geografische Fragestellungen zu beantworten. Diese sozioökonomische Survey-Studie wird seit 1984 jährlich wiederholt und bietet mit der Zahl von etwa 800 befragten Aussiedlern repräsentative Daten. Insgesamt werden im Rahmen der Studie mehr als 20.000 Personen aus rund 11.000 Haushalten befragt.

Ebenso geht auch der Mikrozensus, der seit 1991 in der gesamten Bundesrepublik jährlich durchgeführt wird, detailliert auf das Herkunftsland der Befragten ein: <http://www.forschungsdatenzentrum.de/bestand/mikrozensus/> [19.11.2014] (Forschungsdatenzentrum der Statistischen Ämter der Länder).

Das Institut für Ost- und Südosteuropaforschung in Regensburg stellt Wissenschaftlern eine Datenbank zu Wirtschafts- und Sozialmodellen zur Verfügung. Diese Datenbank enthält systematische Informationen zu wichtigen Bereichen der Wirtschafts- und Sozialmodelle in den (ost-) europäischen Ländern und wird im Rahmen des Regensburger Forschungsschwerpunkts „Sozialmodelle im internationalen Vergleich“ erstellt: <http://www.ios-regensburg.de/forschungsinformation/ios-datenbank.html> [19.11.2014] (Institut für Ost- und Südosteuropaforschung Regensburg). Die Datenbank umfasst Untersuchungsergebnisse von Mitgliedsländern der EU, der Länder des westlichen Balkans, der Türkei sowie von Nachfolgestaaten der Sowjetunion. Die Informationen der Datenbank sind in zehn Bereiche gegliedert und werden als Schlüsselindikatoren sowie als Tabellen und Grafiken für alle untersuchten Länder ab 1995 angeboten.

Diese quantitativen Daten sollten verstärkt durch qualitative Daten und Datenbanken (z. B. Audio- und Videoarchive) ergänzt werden. Qualitative Daten geben im Hinblick auf Migration und kommunistische Diktaturerfahrungen die Möglichkeit zum tieferen Verstehen von Verhaltensweisen und Zusammenhängen.

**These 6: Die aufnehmende Gesellschaft und ihre Veränderungen müssen verstärkt analysiert werden.**

Eine Vielzahl statistischer Untersuchungen und Studien beschäftigt sich mit Migranten und deren Integrationsleistungen. In weiteren Studien sollte sich der Fokus mehr als bisher auf die Integrationsangebote des aufnehmenden Staates und der aufnehmenden Gesellschaft richten. In den Blick sollten dabei zum Beispiel die Angebote von Ämtern und öffentlichen

Einrichtungen genommen werden, die den Integrationsprozess der Ankommenen unterstützen. Zu analysieren ist, inwieweit diese Angebote den Bedürfnissen der Migranten aus Ost- und Südosteuropa entsprechen. Auf Grundlage der Analyseergebnisse sollten im Bereich Pädagogik und Kommunikation Vorschläge entwickelt werden, wie die besonderen Erfahrungen und das Wissen der Migranten in die aufnehmende Gesellschaft eingebunden und für andere fruchtbar gemacht werden können.

Analysiert werden sollte zudem, wie sich die aufnehmende Gesellschaft verändert; welche neuen Potenziale entstehen und wie sie genutzt werden. Neue Aufgaben, die sich durch die Veränderung ergeben haben, müssen ebenso erfasst werden wie die Möglichkeiten für die Beteiligten, damit umzugehen. Ein Beispiel hierfür bietet die veränderte Situation in den zahlenmäßig gewachsenen jüdischen Gemeinden in Deutschland.

**These 7: Die Psychologie muss die Trauma-Arbeit mit Opfern kommunistischer Diktaturen weiterentwickeln. Diese sollte durch muttersprachliche Seelsorgeangebote ergänzt werden.**

In vielen Fällen werden erlittene Traumata der Verfolgung und Diskriminierung durch kommunistische Herrschaftsregime über Jahrzehnte verdrängt. Zunehmend mehr Migranten – zu nennen sind hier vor allem Aussiedler und Spätaussiedler aus den Nachfolgestaaten der Sowjetunion – werden im Alter und der Phase des Ruhestandes von diesen Erinnerungen eingeholt und benötigen psychologische und seelsorgerliche Begleitung. Psychologen und Seelsorger stehen jedoch in diesem Bereich der Trauma-Arbeit – Traumata durch Gewalt und Repressalien in kommunistischen Diktaturen oder durch Kriegserlebnisse (wie Bürgerkriegsflüchtlinge aus Ex-Jugoslawien) – noch ganz am Anfang. Hier, wie auch in anderen Bereichen, ist Wissen um das „unsichtbare Gepäck“ sehr gefragt. In vielen Fällen ziehen sich die Traumatisierungen einer Person aufgrund von Verschweigen und Verheimlichen in Form von „weißen Flecken“ in der Familiengeschichte als Zweittraumatisierungen durch mehrere Generationen. Diese Zweittraumatisierung ist bereits aus der NS-Forschung belegt und in den Arbeiten der Publizistin Sabine Bode über mehrere Generationen hinreichend beschrieben.

Muttersprachliche Seelsorgeeinrichtungen wie die Aussiedlerseelsorge der Evangelischen Kirche in Deutschland, die in verschiedenen Landeskirchen beheimatet ist, oder die russischsprachige Telefonseelsorge Doweria, von der Diakonie getragen, sind hochfrequentierte Angebote mit ungenügender finanzieller Absicherung. Hier werden die Mitarbeiter zunehmend von traumatisierten Menschen verschiedener Generationen aufgesucht, die direkt oder indirekt Opfer kommunistischer Gewaltherrschaft sind. Sensibilisierung für das Thema sowie Aus- und Weiterbildungen im Bereich der Trauma-Arbeit sind für diese Mitarbeiter unerlässlich.

### III. Handlungsempfehlungen für den Bereich der historisch-politischen Bildung

#### III.1. Stand der Vermittlung der Migrationsgeschichte(n) von Menschen aus kommunistischen Staaten

##### III.1.1. Schule und Jugendbildung

###### Schulbuchanalyse

Eine Analyse von 24 Schulbüchern, die in den vergangenen 15 Jahren erschienen sind, ergab folgende Ergebnisse:

Quantitativ betrachtet wird der Geschichte der Migranten aus Ost- und Südosteuropa und ihren kommunistischen Diktaturerfahrungen im Vergleich zu anderen Migrantengruppen nur wenig Platz eingeräumt. In der Regel finden sich zur Migrationsgeschichte aus Ost- und Südosteuropa, wenn überhaupt, nur vereinzelte Absätze oder versprengtes Quellenmaterial. Die Thematisierung erfolgt qualitativ in unterschiedlichsten Kontexten anlässlich bestimmter Ereignisse und anhand verschiedenster Quellen.

###### *Migrantengruppen*

Allgemein werden in den Schulbüchern von den Migrantengruppen am häufigsten die „Gastarbeiter“ erwähnt, gefolgt von den Asylbewerbern (versus Bürgerkriegsflüchtlingen), den Aussiedlern und Spätaussiedlern, den Übersiedlern und den jüdischen Kontingentflüchtlingen. Bei den Migranten aus Ost- und Südosteuropa wird den Aussiedlern und Spätaussiedlern als größter Gruppe auch am meisten Platz gegeben. Gelegentlich wird die Bezeichnung erläutert. In zwei Lehrbüchern für die ostdeutschen Bundesländer aus den 1990er-Jahren wird die Geschichte der Russlanddeutschen in einem kleinen Exkurs beschrieben. Die Flüchtlinge aus Ex-Jugoslawien werden „als Folge“ des Balkankrieges erwähnt. Doch ist von ihren Lebensumständen in Deutschland und von ihrer Rückkehr nicht die Rede. Arbeitsmigranten aus Ex-Jugoslawien tauchen bei der Darstellung von Anwerbeabkommen an der Seite türkischer, italienischer und portugiesischer „Gastarbeiter“ auf. Von Polen ist zumeist als „Wanderarbeiter“ im Kontext der Industrialisierung Ende des 19. Jahrhunderts sowie als „Vertragsarbeiter“ in der DDR der 1960er-Jahre die Rede, nicht aber als politische Flüchtlinge in der BRD der 1980er-Jahre oder als deutschstämmige Polen.

###### *Kapitel, Kontexte und Ereignisse, in deren Zusammenhang Migranten erwähnt werden*

Das Thema Migration als solches (mehrfach als „Sonderinhalt“ eingebettet) ermöglicht es aus historischer Perspektive, längere Zeitabschnitte und weiträumige Bewegungen zu berücksichtigen. Die Erwähnung der Migranten aus Ost- und Südosteuropa erfolgt oftmals über die Gründe für Migration (soziale, politische, religiöse und/oder wirtschaftliche). Im Kontext des ökonomischen Wiederaufschwungs („Wirtschaftswunder“) in Westdeutschland in den 1950er- und 1960er-Jahren wird das Anwerben von Arbeitskräften und das Ankommen der „Gastarbeiter“, auch aus Jugoslawien, thematisiert. Die Wiedervereinigung Deutschlands gibt ihrerseits Anlass, Identitätssuche und „sozialpsychologische Schwierigkeiten“ von ehemaligen DDR-Bürgern zu thematisieren sowie deren Bemühungen, sich in einem neuen gesellschaftlichen und politischen Umfeld zurechtzufinden.

Ein wichtiges Schlüsselereignis für die Zeit nach 1945 stellt das Kriegsende mit den dadurch ausgelösten Flüchtlingsströmen dar. Weiterhin werden Migranten im Zusammen-

hang mit dem Aufstand des 17. Juni 1953 in der DDR, in Ungarn 1956, dem Mauerbau in Berlin 1961 und dem Prager Frühling 1968 erwähnt. Der Fall der Berliner Mauer und der Zerfall der Sowjetunion stellen weitere Schlüsselereignisse dar. Die darauf folgenden Umwälzungen in den ehemaligen „Ostblock-Staaten“ sowie die Krisen und Kriege auf dem Balkan werden ebenfalls thematisiert.

###### *Quellen*

Bei den verwendeten Quellen gelingt es vor allem über Zitate, die Perspektive der Betroffenen differenziert wiederzugeben. Die benutzten Bildquellen hingegen wiederholen sich häufig und wirken bisweilen plakativ. Nicht selten werden die Geschichten der unterschiedlichen Migrantengruppen einzig über Quellenmaterial und nicht über den Haupttext abgehandelt.

###### *Sprache*

Aus den Texten ist das Bemühen abzulesen, die Begriffe abzuwägen und über vorsichtige Formulierungen der Komplexität gerecht zu werden. Gelegentlich wird auch an den gesellschaftlichen Zuständen und dem Verhalten gegenüber Migranten dezidiert Kritik geübt.

###### *Integration*

Im Zusammenhang mit Migration taucht immer wieder der Begriff der „Integration“ auf. Es werden Vergleiche zwischen verschiedenen Gruppen angestellt, es wird die Aufgabenverteilung im Integrationsprozess thematisiert, die Frage nach ihrem Scheitern und nach der jeweiligen Schuldzuweisung gestellt. So ist bei jüdischen Kontingentflüchtlingen beispielsweise die Rede von der Aufgabe jüdischer Gemeinden, größere Zuwanderergruppen aus Osteuropa durch das Fördern des kulturellen Austauschs mit der nichtjüdischen Bevölkerung zu integrieren. Das Problem einer „wachsenden Ausländerfeindlichkeit“ wird mehrmals thematisiert. Selten wird jedoch besprochen, wie mit dieser umgegangen wird oder umgegangen werden sollte.

###### *Wertvorstellungen und „kommunistische Diktaturerfahrung“*

Unterschiedliche Wertvorstellungen von Migranten aus Ost- und Südosteuropa sowie von ehemaligen DDR-Bürgern gegenüber denen von Bürgern aus der alten Bundesrepublik werden gelegentlich thematisiert. Zusammenhänge mit kommunistischen Diktaturerfahrungen werden jedoch nicht hergestellt. Im Zusammenhang mit der deutsch-deutschen Wiedervereinigung finden sich Überlegungen zu den unterschiedlichen Lebenserfahrungen im getrennten Deutschland und zu ihren Folgen. Die durch den Mauerfall verursachte Verunsicherung der eigenen Identität, vor allem bei den Ostdeutschen, wird angesprochen. Es ist von sozialpsychologischen Problemen die Rede sowie von differierenden Einstellungen und Wertvorstellungen. Was genau unter den angedeuteten Wertvorstellungen zu verstehen ist, wird nicht erläutert. Bezug genommen wird jedoch weniger auf lebensgeschichtliche Erfahrungen und Werte als vielmehr auf materielle Werte (Auto, Wohnungseinrichtung, Mode). Gleichwohl wird festgestellt, dass die ehemaligen DDR-Bürger mit der Friedlichen Revolution nicht nur Freiheit und Demokratie gewonnen, sondern auch vieles verloren hätten. Widersprüchlich erscheinen die Aussagen zu der Frage der Identität der Deutschen nach der Vereinigung. Einerseits wird der Prozess der „inneren Vereinigung“ als „eine nationale Aufgabe in Gegenwart und Zukunft“ und von langer Dauer angesehen.

An anderer Stelle wird anhand von Umfrageergebnissen festgestellt, dass „stärker als die gegenseitigen Vorurteile es vermuten ließen [...] in einer bemerkenswert kurzen Zeitspanne von nur fünf Jahren“ beide Teilidentitäten einander ähnlich geworden seien.

### **Unterschiedliche Vorkenntnisse der eigenen Geschichte – fehlende Anschlussmöglichkeiten an Geschichtsbilder und Narrative**

Pädagogen kommen immer wieder zu der Feststellung, dass junge Menschen mit osteuropäischem Hintergrund im Vergleich zu sogenannten herkunftsideutschen Jugendlichen informierter über ihre eigene Geschichte sind. Viele Aussiedler und ihre Nachkommen bringen, wenn sie nach Deutschland kommen, die Erzählungen ihrer Geschichte mit. Oftmals handelt es sich dabei um eine Kurzfassung der Geschichte, die historische Ungenauigkeiten aufweist. Einerseits sind diese Ungenauigkeiten das Ergebnis einer jahrhundertelangen mündlichen Tradierung. Andererseits sind sie aber auch der Tatsache geschuldet, dass in den Staaten des Ostblocks nur die offiziellen, propagandistischen Geschichtserzählungen unterrichtet wurden. Alle anderen Geschichtsinteressen – wie zum Beispiel die der deutschen Ethnie – waren als Forschungs- oder Vermittlungsgegenstand nicht erwünscht. Deutsche im Ausland mussten mit der Widersprüchlichkeit eines offiziellen und eines inoffiziellen Geschichtsbildes umgehen. Auch aus diesem Grund spielte die mündliche Tradierung der eigenen Geschichte, die auch der Selbstvergewisserung galt, eine besondere Rolle. Für Jugendliche aus Ländern des ehemaligen Jugoslawien spielen heute die verschiedenen Facetten ihrer Geschichte von Tito bis hin zu nationalen Konflikten eine Rolle. Gerade für Migranten hat die eigene Herkunftsgeschichte und das Tradieren dieser Erinnerungen und Fakten einen besonderen Stellenwert.

Pädagogen und Universitätsdozenten stellen häufig fest, dass Kinder aus Migrantenfamilien, vor allem aus Osteuropa, ein besonderes Interesse an den Tag legen, die eigene Familien- sowie die Migrationsgeschichte vor Ort zu erforschen und besser kennenzulernen. Hierbei geht es um die Fragen von Wurzeln und sogenannten weißen Flecken in der Familiengeschichte. Die deutsche Mehrheitsgesellschaft kennt die Vergangenheit der Aussiedler nicht – die ebenso ein Teil der deutschen Geschichte ist – und kann demzufolge auch nicht darauf zurückgreifen. Selbst Aussiedler kennen ihre Historie nur ungenau. Andersherum können viele Migranten selten mit ihrem Vorwissen an die deutsche Meistererzählung der Geschichtsbücher anschließen. Die Frage ist, wie die schulische und außerschulische Geschichtsvermittlung diese Lücken füllen kann.

### **Rückständige Bilder und Stigmatisierung**

Migranten in der zweiten Generation aus Ost- und Südosteuropa werden in der Schule aufgrund ihrer Herkunft häufig mit Vorurteilen konfrontiert. Das hat eine aktuelle Studie der Universität Frankfurt an der Oder ergeben. Demnach wird „osteuropäisch“ gleichgesetzt mit „rückständig“, „katholisch“, „dunkel“ und „nationalistisch“. Diese rückständigen Bilder rühren oftmals von tradierten deutschen Klischees über Osteuropa her. Zudem wurden abwertende Zuschreibungen auch während des Kalten Krieges geprägt. Der Begriff „Osteuropa“ ist in Deutschland häufig eine stigmatisierende Kategorie.

Deutsche Schulbücher fördern häufig dieses Bild, indem sie die schwierigen Umstände des Alltagslebens in Osteuropa selten thematisieren und erst am Ende der Erzählung mit einer „Viktimisierung“ arbeiten. Im Mittelpunkt steht dabei häufig das Thema Repression, ohne jedoch Akteure des Widerstands zu benennen. Gesellschaftliche Akteure tauchen oftmals wie aus dem Nichts erst im Zusammenhang mit den Revolutionen 1989/90 auf. Vorher scheint es nur Staat, Partei, Staatssicherheit gegeben zu haben. So entsteht der Eindruck des „permanent armen Opfers der kommunistischen Diktatur“. Vor dieser einseitigen Betrachtung wird an dieser Stelle ausdrücklich gewarnt.

### **Monolithische Darstellungen der Zeit des Herrschaftssystems und der Gesellschaft zwischen 1945 und 1989**

Ein Problem der Schulbuchaufbereitungen, vor allem über die DDR, ist die monolithische Darstellung der Zeit des Herrschaftssystems und der Gesellschaft zwischen 1945 und 1989. Dass sich innerhalb des Staates mit der Zeit politische Gewichtungen, der Grad der Herrschaftsausübung, Formen der Herrschaftspraxis und gesellschaftliche Umstände verändert haben und somit auch die Lebensumstände, wird oft vernachlässigt. Zu kurz kommt in den Schulbuchdarstellungen, dass der Staat trotz der Diktatur keine monolithische Einheit war. Es fehlt die entsprechende Differenzierung, die vor allem auch durch Einbindung von Alltagsgeschichte ergänzt werden kann. Hier sollten Erfahrungen unterschiedlicher Generationen eingebracht werden.

#### **III.1.2. Museen und Ausstellungen**

In Ausstellungen großer Museen sowie auf regionaler Ebene wird das Thema Migration mittlerweile als nahezu selbstverständliches Thema in den Ausstellungsfluss integriert oder als Sonderthema aufgeführt. Der Schwerpunkt liegt dabei zunächst auf der Migrationsbewegung aus den ehemaligen Anwerbeländern. Die Migration aus Ost- und Südosteuropa ist im Gegensatz zum großen Thema der „Gastarbeiter“ bzw. Vertragsarbeiter in der DDR noch deutlich unterrepräsentiert. Auf regionaler Ebene greifen Stadtmuseen das auf, was für ihre Region relevant ist; dadurch finden zum Beispiel Aussiedler, jüdische Zuwanderer aus Russland und polnische Zuwanderer dort einen gewissen Raum. Zum Teil sind auch thematische Schwerpunkte erkennbar, wie zum Beispiel im Ruhrgebiet oder in Hannover, wo bereits einige Ausstellungen zum Thema Migration mit dem Fokus Osteuropa erarbeitet wurden. Thematisiert wurden zum Beispiel die „Ruhrpolen“, die heutige Migration aus Polen oder, in der Ausstellung „Nach Westen“, verschiedene Migrantengruppen aus Osteuropa. Daneben ist der Themenkomplex „Flucht und Vertreibung von Deutschen“ traditionell in Ausstellungen stark vertreten. Zu erwähnen sind hier auch die sogenannten Heimatstuben. Da das Thema stark von den Vertriebenenverbänden besetzt ist, gründet sich darauf zum Teil aber auch ein Unbehagen, mit dem Thema umzugehen.

Kaum oder gar nicht vertreten ist jedoch die Frage nach kommunistischen Diktaturerfahrungen. In bisherigen Migrationsausstellungen liegt der Fokus zumeist auf den Ursachen der Migration, um dann schnell auf die Integrationsfrage und die Fremdheitserfahrung (hier vor allem bei Aussiedlern und Spätaussiedlern) einzugehen. Eine Ausnahme bildet

das Museum für Russlanddeutsche Kultur in Detmold, das explizit an verschiedensten Beispielen die kommunistischen Diktaturerfahrungen der Deutschen in Russland während des 20. Jahrhunderts thematisiert.

### **III.2. Handlungsempfehlungen für die schulische und außerschulische Bildung und für Museen**

Vor dem Hintergrund der bisherigen Fragen und Forschungsrichtungen sowie als Quintessenz aus den verschiedenen Gesprächen mit Expertinnen und Experten ergeben sich Fragestellungen und Perspektiven, die im Folgenden erläutert werden.

#### **III.2.1. Allgemeine Handlungsempfehlungen für die schulische und außerschulische Bildungsarbeit**

**These 8: Es ist Aufgabe der aufnehmenden Gesellschaft, die Migrationsleistung sowie das Leid der Opfer der kommunistischen Diktatur zu würdigen und anzuerkennen.**

Menschen aus Ost- und Südosteuropa, die in Deutschland leben, wollen nicht auf ihren Migranten- und Opferstatus reduziert werden. Sie möchten als Person mit einer eigenen Geschichte wahrgenommen werden. Es zählt zu unseren Aufgaben als aufnehmende Gesellschaft, die Migrationsleistung anzuerkennen sowie das erfahrene Leid als Opfer der kommunistischen Diktatur zu würdigen.

**These 9: Dem gemeinsamen Erinnern muss mehr Raum gegeben werden.**

Unsere Integrationskultur vollzieht sich im Wesentlichen durch Erinnerungsgemeinschaften. Das metaphorische Miterinnern, obwohl die eigene Erfahrung oder der eigene Bezug zum Ereignis fehlen, ist Teil der Inklusion. Unterschiedliche Erinnerungen sollten in der schulischen und außerschulischen Bildungsarbeit einen Raum erhalten. Die Anteilnahme an diesen Erinnerungen drückt die Wertschätzung anderer Lebensumstände und Erfahrungen aus.

**These 10: Erfahrung kann nur fruchtbar gemacht werden, wenn es eine „Kommunikation auf Augenhöhe“ gibt.**

„Kommunikation auf Augenhöhe“ ist im Zusammenleben und -arbeiten mit Migranten eine besondere Komponente und Grundlage der Inklusion. Kommunikation auf Augenhöhe bedeutet, sich gegenseitig als Mensch wahrzunehmen mit seiner eigenen Geschichte, die ihn zu dem gemacht hat, was er ist. Das erfordert drei Schritte des Miteinanders:

1. Einander die eigene Geschichte erzählen
2. Anteil an der Geschichte des anderen nehmen
3. Gemeinsam die Zukunft gestalten

Diese drei Schritte können in der schulischen Bildung mit Jugendlichen oder auf Begegnungsfahrten genauso vollzogen werden wie in einem kommunalen Erzählcafé, in dem sich in einem kleinen, geschützten Rahmen Stadteilbewohner treffen und sich gegenseitig voneinander erzählen.

**These 11: Erfahrungen unterschiedlicher Generationen müssen in die Bildungsarbeit einbezogen werden.**

Die jeweiligen Diktaturerfahrungen der Menschen sind nicht nur durch ihr Herkunftsland, sondern auch durch ihre generationelle Zugehörigkeit geprägt. Bei den in Deutschland lebenden Menschen aus kommunistischen Diktaturen können wir derzeit von drei Generationen ausgehen. Während die erste Generation in der Regel noch den Stalinismus erlebt hat, ist die dritte Generation oftmals erst nach dem Kalten Krieg geboren. Der politische und damit auch der gesellschaftliche Wandel der Diktaturen zwischen 1945 und dem Ende des Kalten Krieges darf hier nicht vernachlässigt werden. Diese Erfahrungsspanne sollte beachtet, benannt und differenziert dargestellt werden. Die Reduktion auf eine einzige Gruppe mit kommunistischen Diktaturerfahrungen birgt die Gefahr der Verkürzung und Klitterung.

Vor diesem Hintergrund empfiehlt es sich, mehrere Generationen in die praktische Arbeit an Ausstellungen, in den Schulunterricht oder als Zeitzeugen mit einzubeziehen. Insbesondere kann auf diesem Weg die Prägung tradierter Familienerfahrungen sowie deren Weitergabe dargestellt werden. Darüber hinaus liegt in der persönlichen Zusammenarbeit auch eine Anerkennung der eigenen Geschichte der Migranten. Dies gilt vor allem auch für Migranten mit einer verhältnismäßig kleinen Lobby.

Für Ausstellungsmacher und pädagogische Mitarbeiter bietet die Arbeit mit verschiedenen Generationen gleichzeitig einen Anknüpfungspunkt für entsprechende Bildungsprogramme.

**These 12: Verhaltensoptionen und Alltagsgestaltung in einer kommunistischen Diktatur müssen verstärkt thematisiert werden.**

Die Beschäftigung mit kommunistischen Diktaturen bringt häufig eine antipodische Gegenüberstellung von Anpassung und Widerstand mit sich. Der Alltag in einer kommunistischen Diktatur wird somit auf zwei Verhaltensoptionen reduziert, was der komplexen Wirklichkeit nicht entspricht. So konnten sich Dissidenten, die im Untergrund tätig waren, im Beruf dafür entscheiden, eine besondere Anpassungsleistung zu erbringen, um nicht aufzufallen. Andere wiederum traten in Parteien und Massenorganisationen ein; mit dem Anspruch, diese von innen zu verändern. Das Leben in einer Diktatur sollte nicht verkürzt als ein Leben zwischen „für“ und „wider“ dargestellt werden, sondern als eine große Herausforderung in einem Spannungsfeld zwischen Anpassung und Widerstand. Im Mittelpunkt steht hierbei die Diskussion von Verantwortungsethik und Gesinnungsethik.

Als besonders geeignet in der historisch-politischen Bildung erweisen sich immer wieder persönliche Erinnerungen und Erzählansätze. Menschen unterschiedlicher Herkunft berichten über ihre Erinnerungen an bestimmte alltagsgeschichtliche Ereignisse wie zum Bei-

spiel den ersten Schultag, Initiationsriten, Bildungsmöglichkeiten, Freizeit- und Urlaubsgestaltung, die Ausübung der Religion oder die Gestaltung gesetzlicher Feiertage. Dies kann als Element in eine heterogene Gruppenarbeit eingebunden werden, aber auch mithilfe von Interviews in Ausstellungen gezeigt werden. Kommunistische Diktaturerfahrungen werden hier nicht unmittelbar sichtbar. Der Vergleich unterschiedlicher Erzählungen bietet jedoch über einen Umweg Zugriffsmöglichkeiten auf das Thema „Alltag im Kommunismus“ sowie die dadurch geprägten Erfahrungen. Dieser Zugriff muss jedoch mithilfe bestimmter Arbeitsmaterialien oder unter Anleitung von Pädagogen oder anderen Multiplikatoren geführt werden.

**These 13: Die Vermittlung von Diktaturgeschichte darf nicht zur stereotypen Erzählung werden.**

Gerade in der aufnehmenden Gesellschaft geraten Migranten in einen Legitimationszwang. Es bleibt außer Frage, dass Migranten Schwierigkeiten, Probleme und erhebliche Verzichtleistungen auf sich nehmen. Trotzdem entwickeln sich unter Auswanderern aus Ost- und Südosteuropa auch stereotype Narrative über die Vergangenheit im Herkunftsland, die ihre Migration legitimieren sollen. Dabei wird die Vielschichtigkeit ihrer eigenen Migrationsgeschichte oftmals verdrängt und fällt stereotypen Erzählungen zum Opfer, die das bedienen, was die aufnehmende Gesellschaft vermeintlich hören will. Vor diesem Hintergrund ist es wichtig, nicht nur die Erzählungen der Migranten heranzuziehen, sondern auch auf die Alltagsgeschichte und die Geschichtstradition des Herkunftslandes zurückzugreifen, um der Typisierungsfalle zu entgehen.

Doch nicht nur Migranten geraten oft in die „Falle“, ihre Geschichte plausibel und anknüpfungsfähig zu erzählen. Ostdeutsche machen diese Erfahrungen ebenso. Auch ein ehemaliger DDR-Bürger, der seine eigene Geschichte vor Menschen erzählt, die diese Erfahrung nicht gemacht haben, muss sie zunächst von seiner Geschichte überzeugen. Anders als wenn er sich in seiner eigenen Kultur, in einem homogenen Kollektiv befinden und etwas erzählen würde, das alle kennen. Das verändert letztendlich die Erzählung.

**These 14: Kommunistische Diktaturerfahrungen dürfen auch positiv sein.**

Die familiäre und nachbarschaftliche Nähe im Kommunismus, die mit dem Rückzug ins Private als Reaktion auf die politische Durchherrschaft der Gesellschaft zusammenhängt, wird beispielsweise häufig positiv erinnert. Diese individuellen Erinnerungen, die vielfach auch von Menschen aus der ehemaligen DDR überliefert werden, sollten aufgrund späterer Erkenntnisse und Wertmaßstäbe nicht negiert, sondern allenfalls durch einen Kommentar ergänzt werden. Das Bestehenlassen individueller Erinnerungen ist eine Form der Wertschätzung unseres Gegenübers.

**These 15: Die Sprachkompetenz muss gestärkt werden, um eine Teilhabe an gesellschaftlichen Prozessen zu ermöglichen.**

Sprachkompetenz ist eine multifunktionale Variable für Integrationsprozesse. Ohne den Erwerb der deutschen Sprache sind Ankommen und Partizipation an gesellschaftlichen

Prozessen in der neuen Heimat nahezu unmöglich. Sprache ermöglicht es der aufnehmenden Gesellschaft, an den Erfahrungen und Erinnerungen der Migranten aus kommunistischen Diktaturen teilzuhaben und diese in Bildung und Alltag zu integrieren. Gleichwohl können Migranten erst mit einem soliden eigenen Sprachvermögen an gesellschaftlich-demokratischen Prozessen teilnehmen, sich einbringen und eine Vertretung für ihre Interessen begründen.

Erst Sprache ermöglicht die erwähnte Kommunikation auf Augenhöhe. Sprachbarrieren dürfen nicht der Grund sein, eine Zusammenarbeit oder ein Miteinander zu beenden, sondern vielmehr Anlass geben, die Sprachbarriere gemeinsam im Sinne eines zu erwartenden fruchtbaren Miteinanders zu beseitigen.

**These 16: In Journalismus und Publizistik müssen wiederkehrende Negativbilder über Migrantengruppen vermieden werden.**

Eine besondere Verantwortung obliegt dem Bereich der Medien und der Publizistik. Hier ist noch immer die Tendenz zu einer wiederkehrenden Negativberichterstattung zu erkennen und zu wenig kritische Differenzierung in der Berichterstattung. Zu häufig werden Migranten aus Ost- und Südosteuropa einzig als Opfer, weniger als Menschen mit einem durchaus auch erfüllten Leben wahrgenommen. Berichte sind von einem fremden Blick geprägt. Diese Tendenz wurde in den 1990er-Jahren durch die Balkankriege kurzfristig etwas aufgebrochen. Derzeit ist in den Medien jedoch wieder ein Negativbild über Rumänen und Bulgaren zu beobachten. Anfang der 2000er-Jahre standen die sogenannten kriminellen Russlanddeutschen im Fokus der Medien, die zu selten Hintergründe beleuchteten. Um das Ankommen der Migranten und ein gegenseitiges Kennenlernen zu fördern, sollte in der Berichterstattung mehr auf das Alltagsleben der Menschen, ihre persönlichen Geschichten und auch auf sogenannte Erfolgsgeschichten eingegangen werden. Hier setzt die Journalistin und Publizistin Merle Hilbk mit ihren Reisereportagen durch Russland, aber auch durch die Darstellung verschiedener Facetten der russischen Community in Deutschland, wichtige Akzente. Ihr erzählender und deskriptiver Stil vermittelt, informiert und klärt auf. (Hilbk 2008)

**These 17: Kirchen und religiöse Gemeinschaften haben die Aufgabe, sich mehr als bisher ihrer inklusiven Rolle bewusst zu werden.**

Viele Zuwanderer aus Ost- und Südosteuropa sind religiös gebunden. Ein wichtiger Teil der Inklusionsarbeit liegt daher auch bei den Kirchen und religiösen Gemeinschaften. Hier können die Vorstellungen von Kirche, Liturgie und Gemeindeführung auseinandergehen. Oftmals erwarten die Einheimischen eine möglichst weitgehende Anpassung der „Neuen“. Für Russlanddeutsche ist Kirche in der Regel nicht die gesellschaftlich sanktionierte Großorganisation mit all ihren Einflussmöglichkeiten. Wenn Kirche erlebt wurde, dann eher als kleine Gruppe während der Sowjetdiktatur. Für Aussiedler und Spätaussiedler bedeutet Kirche nicht unbedingt die Suche nach einem bestimmten Milieu, sondern eine stark gruppenbezogene Gemeindeführung (Hausschildt 2013, S. 244). Gerade mit Blick auf die hohen Risiken, welche die Glaubenstreue vieler älterer Menschen mit sich brachte, sollte diesen Menschen mit Respekt begegnet werden (Eyslein 2013). Ebenso stellen für

jüdische Migranten aus Ost- und Südosteuropa die Synagoge und die Gemeinde eine soziale Anlaufstelle dar und einen Ort der Begegnung und der Kommunikation, oftmals in höherem Maße als für die Ursprungsgemeinde.

### III.2.2. Handlungsempfehlungen für Schule und Jugendbildung

**These 18: Lehrer und Multiplikatoren benötigen speziell zugeschnittenes Informationsmaterial, das es ihnen ermöglicht, besser auf das Vorwissen und die Bedürfnisse der Schüler aus Ost- und Südosteuropa einzugehen.**

Häufig erwähnen Lehrende, dass die familiären Narrative sowie die Geschichtsbilder der Schüler aus Migrantenfamilien und der zu vermittelnde Stoff in den Lehrbüchern „nicht zusammenpassen“ – vor allem im Hinblick auf Migranten aus Ost- und Südosteuropa. Um dieses Problem anzugehen, bedarf es grundsätzlich eines ersten Schrittes des Lehrenden: Die Präsenz von Migranten im Geschichtsunterricht sollte nicht als Bedrohung, sondern als Chance gesehen werden. Ein besseres Eingehen der Lehrer auf das Vorwissen und die Bedürfnisse der Schüler kann durch eine Lehrerhandreichung unterstützt werden, die Geschichtsbilder und häufige familiäre Narrative der Migranten aus Ost- und Südosteuropa erörtert.

**These 19: Eventuelle Risse und Lücken in der heutigen Geschichtsdarstellung sollten nicht durch glättende Narrative überdeckt, sondern offen gelassen werden.**

Schulbücher folgen häufig dem Trend zu glättenden Kompromissen im Narrativ. Die Darstellung unterschiedlicher, schwieriger und widersprüchlicher Sachverhalte wird damit umgangen oder zu stark verkürzt. Um die Erfahrungen von Migranten aus Ost- und Südosteuropa einzubinden, bedarf es jedoch auch der Berücksichtigung dieser Widersprüchlichkeiten. Bis heute gibt es in den post-kommunistischen Gesellschaften noch keinen Konsens über die Interpretation dieser Zeit. Während des Kalten Krieges haben sich in diesen Gesellschaften die Positionen immer wieder radikal geändert. Eventuelle Risse und Lücken in der heutigen Geschichtsdarstellung sollten nicht übersprungen oder durch glättende Narrative überdeckt, sondern offen gelassen werden. Hier können die Erfahrungen von Schülern und Familien einfließen. Andernfalls droht eine Überforderung des Unterrichts, Geschichtsbilder zu vermitteln, die gesellschaftlich noch keinen Konsens gefunden haben.

**These 20: Die heutige Geschichtsvermittlung erfordert eine Historisierung des Gegensatzpaares Diktatur und Demokratie.**

Der Geschichtsunterricht über die Zeit des Kalten Krieges arbeitet mit der Gewissheit, dass es im Osten die Diktatur und im Westen die Demokratie gab – das Gute und das Böse. Diese Kategorisierung des Kalten Krieges ist heutigen Schülern nicht mehr geläufig. Sie sind durch aktuelle politische Ereignisse und Handlungsstrategien geprägt. Immer häufiger stellen Lehrer fest, dass heutige Schüler opportunistische Interessen von Staaten für selbstverständlich halten und nicht zwingend in den Kategorien von Demokratie und Diktatur denken. Um Schüler mit diesem Thema vertraut zu machen, sollte das Gegensatzpaar von Demokratie und Diktatur historisiert und damit reflexiv nutzbar gemacht werden.

Damit bietet sich die Chance, zum historischen Gegensatzpaar von Diktatur und Demokratie heutige Erzählungen über die Zeit des Kalten Krieges aus den verschiedenen Regionen zu hören. Schüler aus Familien mit einer Migrationsgeschichte haben damit die Möglichkeit, ihre Geschichte und ihre familiären Narrative zu erzählen, die im Nachhinein häufig ein positives Gegenbild zur eigentlichen Diktaturerfahrung schaffen. Gerade bei jungen Leuten aus dem ehemaligen Jugoslawien ist diese Tendenz stark zu beobachten, aber auch bei vielen jungen Menschen aus anderen Gebieten Ost- und Südosteuropas und der ehemaligen DDR. Für den Geschichtsunterricht liegt hier die Möglichkeit, auch jene Erinnerungen zuzulassen, die sich sozusagen „selbstständig“ gemacht haben. Es sind Erinnerungen, die anders ausgestattet sind als jene Erfahrungen, die tatsächlich gemacht wurden, die jedoch nicht mehr wiederholbar sind. Aufgabe der Lehrer ist es, diese Erinnerungen reflexiv zu bearbeiten und zu kontextualisieren.

**These 21: Für die Gegenüberstellung von kommunistischer Diktatur und Demokratie müssen gleiche Analyseebenen verwendet werden.**

In vielen Curricula spielt die Gegenüberstellung von Diktatur und Demokratie eine Rolle. Dabei hat sich in den vergangenen Jahren eine gewisse Schiefelage ergeben. Über Demokratie wird häufig auf einer normativen Ebene bzw. in einer ideologischen Selbstbetrachtung von außen gesprochen, wohingegen Diktatur eher mithilfe von Alltagserzählungen über Repressionen und Herrschaftswillkür vermittelt wird. Diese beiden Darstellungsformen müssen angeglichen werden, da sonst ein verzerrtes Bild vermittelt wird. Normative und alltagsgeschichtliche Vermittlungselemente sollten zur Darstellung beider Systeme genutzt werden, sodass Analysen entsprechend auf der jeweils gleichen Ebene vorgenommen werden.

Jugendlichen sollten Maßstäbe an die Hand gegeben werden, um Gesellschaften messen und bewerten zu können. Hier darf durchaus ein politischer Anspruch gesehen werden, die Demokratie als Wert anzuerkennen. Auch als historisierte, reflexiv zu behandelnde Kategorisierung kann mit dem Gegensatzpaar Diktatur und Demokratie ein starkes normatives Element geschaffen werden. Obgleich das Gegensatzpaar Diktatur und Demokratie für heutige Jugendliche nur eine untergeordnete Rolle spielt, kann durch die Gegenüberstellung dennoch auf eine Anerkennung der Wirkmächtigkeit dieser beiden Systeme hingearbeitet werden.

**These 22: Internationale Jugendbegegnungen bedürfen dringend didaktischer Anleitungen und methodischer Hintergrundinformationen.**

Internationale Jugendbegegnungen haben ein hohes Potenzial für gegenseitige Annäherung und Geschichtsvermittlung. Diese Projekte bieten eine besondere Chance, Jugendliche in ihren Alltags- und Erfahrungswelten zusammenzubringen. Erste Evaluationen und Studien befassen sich bereits mit diesen Begegnungen, die oftmals mit sehr großem Engagement und Willen, aber noch mit zu wenig didaktischem Fachwissen durchgeführt werden, vor allem wenn es um die narrative Vergegenwärtigung von Geschichte, Kultur und gemeinsamem Erinnern geht.

Insbesondere bei Begegnungen mit Jugendlichen aus Ost- und Südosteuropa wird das Thema kommunistische Diktaturerfahrung direkt oder indirekt stets eine Rolle spielen. Darauf müssen vor allem die Leiter und Teamer vorbereitet sein. Kommunistische Diktaturerfahrungen können bei Jugendlichen in verschiedenen Formen auftreten: Sei es, weil für Auslandsdeutsche neben der offiziellen kommunistischen Geschichtserzählung des Staates ihre eigene inoffizielle Geschichte der Ethnie stand, die sie zur Selbstvergewisserung tradierten. Sei es, weil Familien über mehrere Generationen durch erlittenes Unrecht und Verfolgung traumatisiert sind. Sei es, weil die Jugendlichen der heutigen Geschichtsdeutung ihres Herkunftslandes folgen. Nicht selten stoßen bei den jungen Menschen während einer Jugendbegegnung zwei Erfahrungswelten aufeinander, die von den Teamern mit didaktischem Wissen und Fingerspitzengefühl reflexiv bearbeitet werden müssen. Dazu ist nicht nur das Wissen um die eigene Geschichte, sondern auch um die Geschichtstradition der anderen Teilnehmer wichtig. Hier könnten didaktisch-methodische Handreichungen und praktische Materialiensammlungen mit Anleitungen und Quellen für die Jugendbegegnungen mit Ost- und Südosteuropa eine große Hilfe sein.

### III.2.3. Handlungsempfehlungen für Museen und Ausstellungen

#### **These 23: Die Migrationsgeschichte muss langfristig selbstverständlicher Teil von Dauerausstellungen werden.**

Momentan befinden wir uns in Deutschland noch in einer Phase der Aufarbeitung und Sichtbarmachung der Migrationsgeschichte in Sonderausstellungen. Langfristig muss die Migrationsgeschichte selbstverständlicher Teil von Dauerausstellungen in regionalen und überregionalen Museen werden.

Die Entwicklung von Sonderausstellungen zum Thema Migrationsgeschichte in den vergangenen Jahren ist ein wichtiger Bestandteil der historisch-politischen Bildung in Deutschland und trägt den gesellschaftlichen Veränderungen durch Migration Rechnung. Mit diesen Ausstellungen werden Lücken in der Geschichtsdarstellung und -vermittlung geschlossen. So wichtig die Hinwendung zum Thema Migrationsgeschichte ist, so sollte gleichzeitig die Form der Sonderausstellungen zur Migrationsgeschichte einer kritischen Betrachtung unterzogen werden. Sonderausstellungen laufen Gefahr, die Migrationsgeschichte immer noch von der Allgemeingeschichte abzukoppeln. Ungewollt werden Migranten damit als „die anderen“ abseits gestellt. Sie tauchen im gemeinsamen „Wir“ der herkunftsdeutschen Gesellschaft dann nicht wirklich mehr auf. Ausstellungsmacher sind hier oftmals zu einer Gratwanderung zwischen der Abgrenzung eines Sonderthemas und dem inklusiven Gedanken in Bezug auf eine Minderheitengruppe herausgefordert.

#### **These 24: Migrationsgeschichte muss zum selbstverständlichen Bestandteil der Lokalgeschichte werden.**

Vor allem lokal- und stadthistorische Museen sollten Migrations- und Stadtgeschichte als miteinander verzahnt betrachten. Es gilt, hier ein integrierendes „Wir“ zu schaffen. Vor allem im lokalhistorischen Kontext eignet es sich, die jüngste Stadtgeschichte als eine Ge-

schichte darüber zu erzählen, wie die Menschen ihre Stadt wahrnehmen und gestalten. Hier sollten mehr als bisher auch Migranten aus Ost- und Südosteuropa eine Stimme bekommen. Dieser Ansatz verfolgt die Idee, Menschen mit ihren jeweiligen Ansichten, ihrem durch bestimmte Erfahrungen geprägten Handeln abzuholen und ihre Geschichten sichtbar zu machen. Dabei geht es weniger um Biografien und das Herkunftsland als vielmehr um eine Form der Anerkennung der heutigen Gesellschaft in ihrer Vielfalt vor Ort und in ihrer Gestaltung durch die Menschen. Es gilt, das gesellschaftliche und historisch gewachsene Hier und Jetzt in seiner Vielfalt wahrzunehmen und abzubilden.

#### **These 25: In Ausstellungen und Museen muss die Frage nach kommunistischen Diktaturerfahrungen gestellt werden.**

In Ausstellungen zur Migrationsgeschichte und der außerschulischen Bildungsarbeit haben die Erfahrungen von Migranten aus Ost- und Südosteuropa im Vergleich zu anderen Migrantengruppen bisher einen verhältnismäßig geringeren Anteil. Bei der Darstellung der Migration aus Ost- und Südosteuropa liegt der Fokus zumeist auf den Ursachen der Migration und geht auf die Frage der Integration und der Fremdheitserfahrung (hier besonders bei Russlanddeutschen) über. Die Frage nach den kommunistischen Diktaturerfahrungen wird – außer im Museum für Russlanddeutsche Kulturgeschichte in Detmold – nicht gestellt. Diese prägenden Erfahrungen spielen aber gerade bei der Frage nach Ankommen und Integration eine entscheidende Rolle. Sie müssen von der aufnehmenden Gesellschaft wahrgenommen und mitgedacht werden, um eine auf gegenseitigem Verständnis basierende Kommunikation zu ermöglichen.

Sofern Migrationsausstellungen sich der Frage nach kommunistischen Diktaturerfahrungen nicht widmen können, sollte dieses Thema in Begleitprogramme zu Ausstellungen oder in Workshops aufgenommen werden.

#### IV. Ostdeutschland und die kommunistischen Diktaturerfahrungen

Die Handlungsempfehlungen zum Umgang mit kommunistischen Diktaturerfahrungen und zur Migrationsgeschichte, die in dieser Veröffentlichung ausgesprochen werden, haben auch das Potenzial, für die Erfahrungen von DDR-Bürgern, den Umgang mit DDR-Geschichte sowie deren Vermittlung im wiedervereinten Deutschland nutzbar gemacht zu werden.

**These 26: Auch DDR-Bürger mussten neue Sozialisationserfahrungen in einem demokratischen System machen und sollten für ihre Leistung Anerkennung erfahren.**

Viele DDR-Bürger zogen nach der Friedlichen Revolution in die alten Bundesländer. Ihre kommunistischen Diktaturerfahrungen und Erinnerungen nahmen sie mit der Binnenmigration in ihre neue Heimat mit. Doch auch wenn DDR-Bürger mit der Friedlichen Revolution 1989/90 keine Migrationserfahrung machten und in ihrer Heimat wohnen blieben, mussten sie sich mit der Wiedervereinigung in ein neues politisches, gesellschaftliches und soziales System eingliedern. Hier sollte deutlicher als bisher anerkannt werden, dass die ehemaligen DDR-Bürger nach dem Fall der Mauer nicht nur Freiheit und Demokratie gewonnen, sondern auch ein vertrautes System, in dem sie ihr Leben und ihren Alltag eingerichtet hatten, verloren haben. Eine gewisse „Migrations“-Leistung sollte daher anerkannt werden.

**These 27: Offizielle Deutungsmuster zur DDR-Geschichte sind kaum anschlussfähig an die Erinnerungen ehemaliger DDR-Bürger und die familiären Narrative ihrer Nachkommen.**

Lehrer und andere Multiplikatoren in der politischen Bildung weisen immer wieder darauf hin, dass die offiziell zirkulierenden Deutungsmuster in Schulbüchern, in Museen und in Gedenkstätten, die ein Bild von der DDR-Vergangenheit entwerfen, kaum anknüpfungsfähig sind an die Erinnerungen von ehemaligen DDR-Bürgern und ihren Nachkommen. Zu fragen ist, ob an dieser Stelle den Erzählungen der Schüler in ihrem heutigen Erinnerungsrahmen mehr Gültigkeit gegeben werden kann und die Beschreibungen der Schulbücher dabei nur kontextualisierend und ergänzend einbezogen werden sollten. Dabei muss beachtet werden, dass kommunistische Diktaturerfahrungen auch positiv erinnert werden können. Die möglicherweise entstehenden Risse zwischen den offiziellen Deutungsmustern zur DDR-Geschichte und individuellen Erinnerungen sollten nicht durch glättende Narrative verdeckt werden.

**These 28: Bildungsveranstalter zur DDR-Geschichte müssen besser auf kommunistische Diktaturerfahrungen von Teilnehmern vorbereitet sein und damit umgehen können.**

Bildungsveranstalter zur DDR-Geschichte müssen mehr über kommunistische Diktaturerfahrungen und den Umgang mit ihnen wissen. Dabei geht es auch um eine Wertschätzungskultur. In Diskussionen sollte darauf geachtet werden, dass Vergleiche zwischen dem heutigen System der Demokratie und der kommunistischen Diktatur der DDR stets entweder nur auf der normativen oder nur auf der alltagsgeschichtlichen Ebene gemacht werden.

Gleichzeitig sollten kommunistische Diktaturerfahrungen von DDR-Bürgern in der Bildungsvermittlung mehr als bisher thematisiert werden. Das „unsichtbare Gepäck“ von DDR-Bürgern muss erfragt, dokumentiert und für die Analysekategorie „kommunistische Diktaturerfahrung“ nutzbar gemacht werden.

**These 29: Eine Kultur des Zuhörens gegenüber den Erfahrungen von Menschen mit kommunistischen Diktaturerfahrungen aus der DDR und den Ländern Ost- und Südosteuropas muss neu geschaffen werden.**

Es muss berücksichtigt werden, dass der narrativ-biografische Zugang etwas typisch Westliches ist, der gerade in der DDR und Osteuropa wenig verbreitet und eingeübt war. Die Erklärung dafür ist unter anderem darin zu finden, dass die kommunistische Diktatur das Kollektive über das Individuum und die individuelle Erfahrung stellt. Nach dem Zweiten Weltkrieg brauchte es in Deutschland Jahrzehnte, bis sich eine Kultur des Zuhörens und der Wertschätzung etabliert hatte. Diese Kultur muss nun auch im Bereich kommunistischer Diktaturerfahrungen aus der DDR neu geschaffen werden.

## V. Zusammenfassung der Thesen

### Zukünftige Perspektiven und Fragestellungen in Wissenschaft und Forschung:

- 1) Die Forschungsaktivitäten zur Migration aus Ost- und Südosteuropa müssen ausgebaut und differenzierter ausgerichtet werden.
- 2) „Kommunistische Diktaturerfahrungen“ sind als Analyseraster in der Wissenschaft zu etablieren.
- 3) „Kommunistische Diktaturerfahrungen“ müssen generationendifferenziert betrachtet werden.
- 4) Das „unsichtbare Gepäck“ der Migranten muss mithilfe lebensgeschichtlicher Interviews „sichtbar“ gemacht werden.
- 5) Umfrageergebnisse aus bundesweiten Datenbanken sollten mehr von der Forschung genutzt und quantitative Daten verstärkt durch qualitative Daten ergänzt werden.
- 6) Die aufnehmende Gesellschaft und ihre Veränderungen müssen verstärkt analysiert werden.
- 7) Die Psychologie muss die Trauma-Arbeit mit Opfern kommunistischer Diktaturen weiterentwickeln, muttersprachliche Seelsorgeangebote sollten dies ergänzen.

### Allgemeine Handlungsempfehlungen für schulische und außerschulische Bildungsarbeit:

- 8) Es ist Aufgabe der aufnehmenden Gesellschaft, die Migrationsleistung sowie das Leid der Opfer der kommunistischen Diktatur zu würdigen und anzuerkennen.
- 9) Dem gemeinsamen Erinnern muss mehr Raum gegeben werden.
- 10) Erfahrung kann nur fruchtbar gemacht werden, wenn es eine Kommunikation auf Augenhöhe gibt.
- 11) Erfahrungen unterschiedlicher Generationen müssen in die Bildungsarbeit einbezogen werden.
- 12) Verhaltensoptionen und Alltagsgestaltung in einer kommunistischen Diktatur müssen verstärkt thematisiert werden.
- 13) Die Vermittlung von Diktaturgeschichte darf nicht zur stereotypen Erzählung werden.

- 14) Auch etwaige positive kommunistische Diktaturerfahrungen dürfen benannt werden und müssen reflektiert in die Geschichtsvermittlung aufgenommen werden.
- 15) Die Sprachkompetenz muss gestärkt werden, um eine Teilhabe an gesellschaftlichen Prozessen zu ermöglichen.
- 16) In Journalismus und Publizistik müssen wiederkehrende Negativbilder über Migranten-Gruppen vermieden werden.
- 17) Kirchen und religiöse Gemeinschaften haben die Aufgabe, sich mehr als bisher ihrer inklusiven Rolle bewusst zu werden.

### Handlungsempfehlungen für Schule und Jugendbildung:

- 18) Lehrer und Multiplikatoren benötigen speziell zugeschnittenes Informationsmaterial, das es ihnen ermöglicht, besser auf das Vorwissen und die Bedürfnisse der Schüler aus Ost- und Südosteuropa einzugehen.
- 19) Eventuelle Risse und Lücken in der heutigen Geschichtsdarstellung sollten nicht durch glättende Narrative überdeckt, sondern offen gelassen werden.
- 20) Die heutige Geschichtsvermittlung erfordert eine Historisierung des Gegensatzpaars Diktatur und Demokratie.
- 21) Für die Gegenüberstellung von kommunistischer Diktatur und Demokratie müssen gleiche Analyseebenen verwendet werden.
- 22) Internationale Jugendbegegnungen bedürfen dringend didaktischer Anleitungen und methodischer Hintergrundinformationen.

### Handlungsempfehlungen für Museen und Ausstellungen:

- 23) Die Migrationsgeschichte muss langfristig selbstverständlicher Teil von Dauerausstellungen werden.
- 24) Die Migrationsgeschichte muss zum selbstverständlichen Bestandteil der Lokalgeschichte werden.
- 25) In Ausstellungen und Museen muss die Frage nach „kommunistischen Diktaturerfahrungen“ gestellt werden.

## Ostdeutschland und die kommunistischen Diktaturerfahrungen:

- 26) Auch DDR-Bürger mussten neue Sozialisierungserfahrungen in einem demokratischen System machen und sollten für ihre Leistung Anerkennung erfahren.
- 27) Offizielle Deutungsmuster zur DDR-Geschichte sind kaum anschlussfähig an die Erinnerungen ehemaliger DDR-Bürger und die familiären Narrative ihrer Nachkommen.
- 28) Bildungsveranstalter zur DDR-Geschichte müssen besser auf kommunistische Diktaturerfahrungen von Teilnehmern vorbereitet sein und damit umgehen können.
- 29) Eine Kultur des Zuhörens gegenüber den Erfahrungen von Menschen mit kommunistischen Diktaturerfahrungen aus der DDR und den Ländern Ost- und Südosteuropas muss neu geschaffen werden.

## Verwendete Literatur

- Alexijewitsch, Swetlana (2013): Secondhand-Zeit. Leben auf den Trümmern des Sozialismus. München.
- Arnold, Sabine Rosemarie (1998): Stalingrad im sowjetischen Gedächtnis. Kriegserinnerung und Geschichtsbild im totalitären Staat. Bochum.
- Bade, Klaus J./Emmer, Pieter C./Lucassen, Leo und Oltmer, Jochen (Hrsg.) (2007): Enzyklopädie Migration in Europa. Vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Paderborn.
- Bade, Klaus J./Oltmer, Jochen (2005): Flucht und Asyl seit 1990. Herausgegeben von der Bundeszentrale für politische Bildung, unter: <http://www.bpb.de/gesellschaft/migration/dossier-migration/56443/flucht-und-asyl-seit-1990> [19.11.2014].
- Bundesministerium des Innern (Hrsg.) (2014): Migrationsbericht des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge im Auftrag der Bundesregierung. Migrationsbericht 2012. Nürnberg, unter: [http://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Publikationen/Migrationsberichte/migrationsbericht-2012.pdf?\\_\\_blob=publicationFile](http://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Publikationen/Migrationsberichte/migrationsbericht-2012.pdf?__blob=publicationFile) [19.11.2014].
- Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung: Sozio-oekonomisches Panel (SOEP), unter: <http://www.diw.de/de/soep> [19.11.2014].
- Eyslein, Christian (2013): Russlanddeutsche: Lebendige Brücke? Versuch einer Zwischenbilanz nach 25 Jahren. Vortrag zur Fachtagung „Brückenschlag zwischen Deutschland und Russland. Toleranz seit Katharina II.“, 27.–28. 11. 2013. Berlin.
- Flau, Hella (voraussichtlich 2015): Wie lernen Migranten Demokratie? Politische Sozialisation von Aussiedlern. (Arbeitstitel). Helmut-Schmidt-Universität, Universität der Bundeswehr Hamburg. Dissertationsschrift, voraussichtliche Fertigstellung 2015.
- Forschungsdatenzentrum der Statistischen Ämter der Länder: Mikrozensus, unter <http://www.forschungsdatenzentrum.de/bestand/mikrozensus/> [19.11.2014].
- Gorelik, Lena (2012): „Sie können aber gut Deutsch!“. Warum ich nicht mehr dankbar sein will, dass ich hier leben darf, und Toleranz nicht weiterhilft. München.
- Haug, Sonja/Schimany, Peter (2005): Jüdische Zuwanderer in Deutschland. Ein Überblick über den Stand der Forschung. Working Papers 03/2005. Herausgegeben vom Bundesamt für Migration und Flüchtlinge. Nürnberg, unter: [http://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Publikationen/WorkingPapers/wp03-juedische-zuwanderer.pdf?\\_\\_blob=publicationFile](http://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Publikationen/WorkingPapers/wp03-juedische-zuwanderer.pdf?__blob=publicationFile) [19.11.2014].
- Hausschildt, Eberhardt (2013): Russlanddeutsche aus der Milieuperspektive, in: Weiß, Lothar (Hrsg.): Russlanddeutsche Migration und evangelische Kirchen (Bensheimer Hefte. Nr. 115). Göttingen, S. 238–253.

- Hilbk, Merle (2008): Die Chaussee der Enthusiasten. Eine Reise durch das russische Deutschland. Berlin.
- Institut für Ost- und Südosteuropaforschung Regensburg (Hrsg.): IOS-Datenbank zu Wirtschafts- und Sozialmodellen. Forschungsschwerpunkt „Sozialmodelle im internationalen Vergleich“. Regensburg, unter: <http://www.ios-regensburg.de/forschungsinformation/ios-datenbank.html> [19.11.2014].
- Krieger, Viktor (erscheint 2014): Vom russischen Kolonisten zum Bundesbürger: Grundlinien russlanddeutscher Geschichte.
- Kunschner, Friedhelm (2000): Zwischen zwei politischen Kulturen. Aussiedler in der Bundesrepublik Deutschland. Leipzig.
- Silbereisen, Rainer K./Lantermann, Ernst-Dieter/Schmitt-Rodermund, Eva (Hrsg.) (1999): Aussiedler in Deutschland. Akkulturation von Persönlichkeit und Verhalten. Opladen.
- Statistisches Bundesamt (Hrsg.) (2013): Bevölkerung und Erwerbstätigkeit. Bevölkerung mit Migrationshintergrund. Ergebnisse des Mikrozensus 2012. Fachserie 1 Reihe 2.2. Wiesbaden.
- Worbs, Susanne/Bund, Eva/Kohls, Martin/Babka von Gostomski, Christian (2013): (Spät-) Aussiedler in Deutschland. Eine Analyse aktueller Daten und Forschungsergebnisse, Forschungsbericht 20. Herausgegeben vom Bundesamt für Migration und Flüchtlinge. Nürnberg, unter: [http://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Publikationen/Forschungsberichte/fb20-spaetaussiedler.pdf?\\_\\_blob=publicationFile](http://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Publikationen/Forschungsberichte/fb20-spaetaussiedler.pdf?__blob=publicationFile) (19.11.2014).

